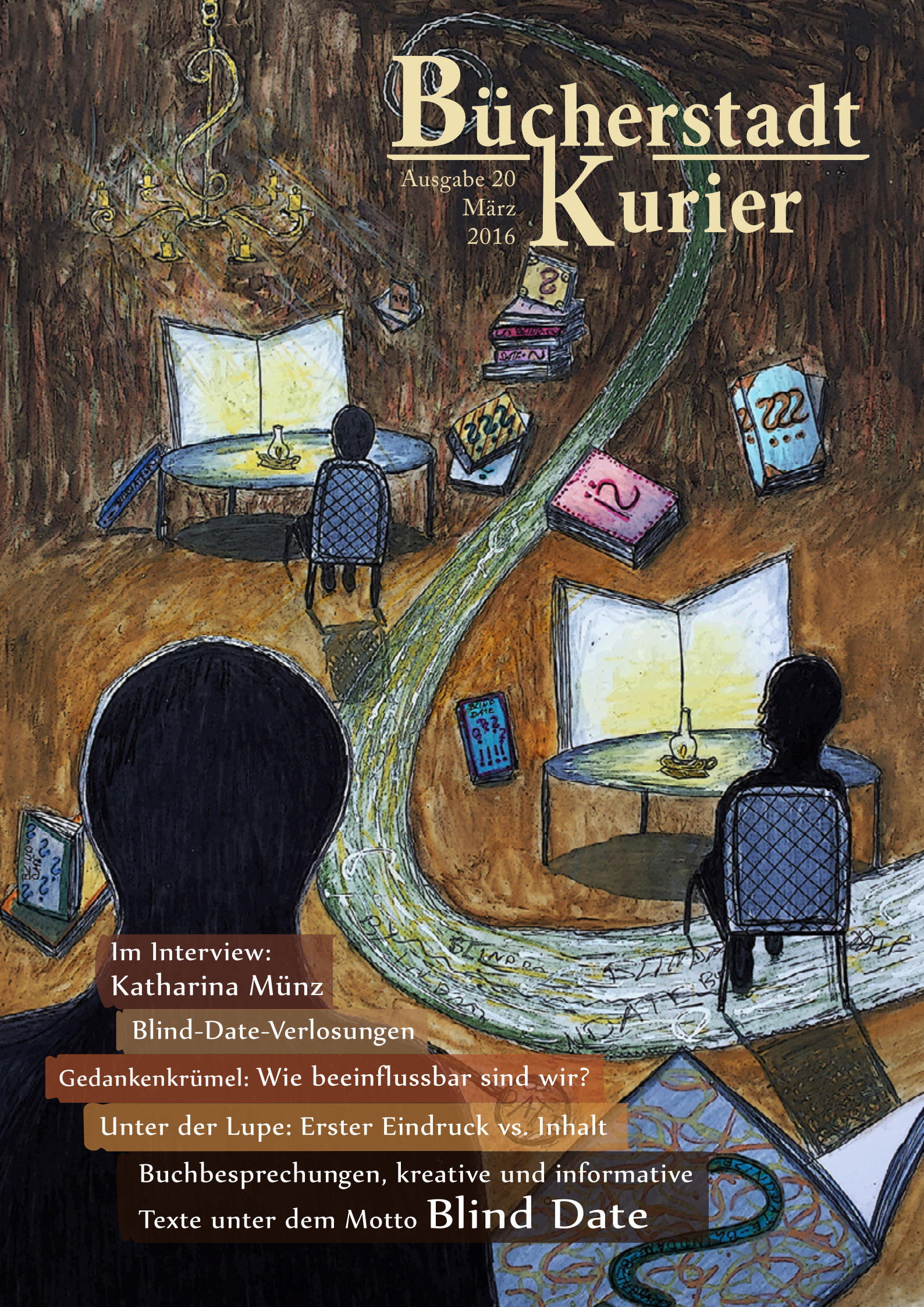
Bücherstadt Kurier

Ausgabe 20
März
2016



Im Interview:
Katharina Münz

Blind-Date-Verlosungen

Gedankenkrümel: Wie beeinflussbar sind wir?

Unter der Lupe: Erster Eindruck vs. Inhalt

Buchbesprechungen, kreative und informative Texte unter dem Motto Blind Date

Folg t unserem Buchfinken!

g Auf Google+ sind wir ebenfalls und teilen unsere Nachrichten mit unseren Kreisen.

f Im Gesichtsbuch berichten wir über aktuelle Dinge aus der Welt der Literatur.

buecherstadtkurier.com

Liebe Bücherstädter,

in Buchhandlungen und sozialen Netzwerken blicken uns sehr oft die immer gleichen Bücher entgegen. Wo bleibt da die Überraschung? Können wir uns überhaupt noch überraschen lassen? Genau das wollten wir im Rahmen dieser Ausgabe herausfinden. Rund um das Thema Blind Date haben wir uns unterschiedlichen Aufgaben gestellt, z.B. blind ins Bücherregal greifen, über ein gelostes Thema schreiben, von Lesern empfohlene Bücher lesen.

Wie beeinflussbar sind wir im Umgang mit Literatur? Lassen wir uns überhaupt noch überraschen? „Never judge a book by its cover!“ sagt man – wir haben genau das Gegenteil gemacht und uns nach dem Motto Klappe, Text! Hier spricht das Cover! in „oberflächlichen“ Buchbesprechungen nur das Cover angesehen.

Oberflächlich, objektiv und subjektiv: Worte zum Nachdenken. Und da wir aus „13 ½ Leben des Käpt'n Blaubär“ wissen, dass man im Dunkeln besser denkt, haben wir unser Laternen-Bewertungssystem abgeschafft. Wie blind tasten wir uns durch die laternenlose Bücherstadt, aber wir sehen jetzt mehr denn je.
Warum? Lest diese Ausgabe!

Viel Freude beim Lesen wünscht euch
Eure BK-Redaktion

Auch vergangene Themen können heute noch wichtig - und im bücherstädtischen Stadtgespräch sein. Deswegen änderten wir „Aktuelles“ in „**Stadtgespräch**“ um. Unseren Literaturbegriff öffnen wir für die Intermedialität, bestenfalls ohne das Buch aus den Augen zu verlieren. Deshalb bauen wir einem kleinen Ressort ein neues Gebäude in Bücherstadt: Das **Filmtheater**.

Hier könnt Ihr den interaktiven Wegweisern folgen - oder einfach Augen zu und los!

Skriptorium

Stadtgespräch

Buchpranger

Filmtheater

Kreativlabor

Wegweiser

Round the World No. 19: Kerguelen 4-5

Im Interview: Katharina Münz 8-9

Auf der Bühne: Supergutes Theater 11

3x5 Fragen: Nachbar, Kommilitonin, Eltern 12-14

Unter der Lupe: Erster Eindruck vs. Inhalt 18-19

„Oberflächliche“ Buchbesprechungen 20-29

Experiment: Cinematisches Blind Date 30-32

Buch vs. Film: Ronja Räubertochter 34-35

Gedankenkrümel: Fräulein in Nöten 36-37

100 Bilder - 100 Geschichten 38-39

Die Blind-Date-Bibliothek 44

Speisekarten und literarische Übersetzung 46-47

Impressum 50

Bild: Lara

Round the World No. 19: Kerguelen

Kerguelen? Kann man das essen? Ist das die neue Regalserie von IKEA? Na, so ähnlich... Round the World führt uns diesmal auf den Archipel der Kerguelen, irgendwo im Nirgendwo, aber ziemlich genau in der Mitte zwischen Südafrika, Australien und der Antarktis. Zwischenzeilenverstecker Marco hat sich auf die literarische Reise ins Niemandsland begeben und einige Überraschungen erlebt.

Wieso ausgerechnet die Kerguelen?

Getreu dem Motto der Ausgabe Blind Date ist auch dieser Archipel ein Zufallstreffer. Wie sucht man sich ein Reiseziel aus? Globus drehen, Finger drauf und schauen wo er liegenbleibt. Mir stand aber kein Globus zur Verfügung und ich dachte über eine Alternative nach. Mit Dartpfeilen auf eine Weltkarte werfen? Nee, das gibt unschöne Löcher.
Also überlegte ich weiter und kam zu einer anderen (zugegeben, etwas ekligen) Methode: Ich fragte mich, was denn auf der Weltkarte kleben bliebe, wenn ich es darauf werfen würde. Da kam mir die Schulzeit in den Sinn. Wir trieben damals unsere Lehrer in den Wahnsinn, als wir uns aus Stiften Blasrohre bauten und kleine zerkaute, vollgespeichelte Papierkügelchen an die Tafel schossen. Ganz so weit wollte ich es dann doch nicht kommen lassen. Aber die Idee mit nassen Papierkügelchen blieb bestehen. Ich zerriss also einen kleinen Zettel, formte Kügelchen, tauchte sie in Wasser und begann, sie mit geschlossenen Augen auf die Weltkarte zu werfen.

Der erste Treffer landete im Atlantik in der Nähe der Insel St. Helena, der zweite in Russland (aber das hatten wir schon einmal), der dritte wieder im Wasser, aber diesmal irgendwo bei Mikronesien. Das vierte Kügelchen traf schließlich die Kerguelen.
Tja, da stand ich nun und mir war schon sehr bald klar, dass dieses karge Stück subantarktischen Felsens nicht allzu viele literarische Größen hervorgebracht haben wird. Doch ist der Archipel literarisch nicht völlig irrelevant. Im Zeitalter

›

der großen Antarktisexpeditionen wurden viele Berichte über die Kerguelen verfasst. Sie waren ein wichtiger Ausgangspunkt.
Selbst in die Unterhaltungsliteratur haben sie Einzug gehalten: Namhafte Autoren machten die Kerguelen zum Schauplatz ihrer Romane. Doch beleuchten wir zunächst den Archipel selbst.

Desolation Island

Die Inselgruppe im südlichen Indischen Ozean wurde von James Cook sehr passend als „Island of Desolation" (Insel der Trostlosigkeit) bezeichnet, bevor er ihnen schließlich doch den Namen ihres Entdeckers, Yves Joseph de Kerguelen de Trémarec, gab.
Die Kerguelen sind eine der ältesten Inselgruppen der Welt und bestehen hauptsächlich aus stark zerklüftetem Vulkangestein. Durch die subantarktische Lage ist natürlich die entsprechende Fauna anzutreffen: Pinguine, Seevögel, Robben und die evolutionär interessanten flügellosen Fliegen sowie Schmetterlinge. Aufgrund der starken Winde haben sich die Flügel zurückgebildet, damit sie nicht fortgeweht werden.
Die wohl bemerkenswerteste Pflanze ist der sogenannte „Kerguelenkohl", der die Menschen früher vor Skorbut schützte, heute aber durch eingeschleppte Säugetiere wie Mäuse oder Kaninchen immer seltener geworden ist.
Seefahrern dienten die Kerguelen als Ankerplatz auf ihren weiten Reisen über die Südhalbkugel. In Port-Christmas an der Nordküste oder Port-aux-Français lagen die Schiffe einigermaßen sicher und windgeschützt. Zusammenfassend, eine weit abgelegene und kalte Gegend.

Die Kerguelen in der Literatur

O ja... Jules Verne, Patrick O'Brian und Patrick Robinson ließen sich von der kargen, rauen Landschaft inspirieren. Jules Verne lässt den Protagonisten seiner Geschichte Die Eissphinx (Erstausgabe 1897) folgende Aussage treffen: „Mr. Atkins, ich bin nicht unglücklich, daß ich die Kerguelen besucht habe, aber jetzt wäre ich auch nicht böse, wenn ich wieder abfahren könnte."
Ich denke, das bringt es auf den (Gefrier-)Punkt. Im Übrigen ist Die Eissphinx von Jules Verne ein wirklich interessantes Buch. Nicht nur wegen der darin enthaltenen Geschichte, sondern auch wegen der reellen Geschichte von Entstehung und Vermarktung. Jules Verne schrieb es als Fortsetzung zu Edgar Allan Poes einzigem Roman Die denkwürdigen Erlebnisse des Arthur Gordon Pym, der ein offenes Ende hat. Damit ist Verne nur einer von vielen, die dieses offene Ende so nicht stehen lassen wollten und sich selbst darum gekümmert haben. Er erzählt die Geschichte elf Jahre später weiter und sie beginnt auf den Kerguelen. Dummerweise klagte Poes Verlag später und gewann, sodass alle Einnahmen an diesen abzuführen waren.
Wer etwas aus der Feder eines etwas aktuelleren Autoren lesen möchte, dem stünde noch „Sturm in der Antarktis" (Originalausgabe 1978) von Patrick O'Brian zur Verfügung. Das Buch ist der fünfte Band der Jack Aubrey-Reihe, die mit Russel Crowe unter dem Namen „Master & Commander" sehr erfolgreich verfilmt wurde. Die längste Zeit spielt der Marine-Roman als Spionagehandlung auf „Desolation Island" (so auch der Originaltitel).
Wenn es noch aktueller sein soll, müsste man zu „Kilo Class" (Ersterscheinung 1998) von Patrick Robinson greifen. Einem Marine-Thriller bei dem Taiwan einen Stützpunkt auf den Kerguelen hat, und dort an einer Atombombe bastelt, um das verfeindete China in Schach zu halten.
Noch etwas moderner: Das 160-Seiten-Comicalbum „Reise zum Kerguelen-Archipel" vom hochgelobten Autor und Comic-Kolorist Emmanuel Lepage. 2012 begab er sich an Bord des Forschungsschiffes „Marion Dufresne" selbst auf die Seereise, um das Meer und eisige Landschaften kennen und zeichnen zu lernen.

Das Gesamtbild

Scheinbar haben die Kerguelen doch einiges mehr zu bieten als Kohl, karge Felsen und faule Seeelefanten. Zumindest einigen Autoren dienten sie als Inspiration oder Handlungsort.
Vielleicht verbringe ich ja mal meinen Winterurlaub dort. Dann ist dort auch Sommer und immerhin eine durchschnittliche Temperatur von 7,5 °C. Das würde zumindest gut gekühlte Getränke garantieren. Einen leckeren Kerguelenkohl-Smoothie.
Allerdings ist der Archipel bis heute nur auf dem Seeweg zu erreichen und somit dürfte allein die Anreise schon einige Zeit in Anspruch nehmen. Na ja ... dann könnte ich mir einen Rucksack voller Bücher mitnehmen. Vielleicht auch ein paar, in denen die Kerguelen vorkommen.

Gedankenkrümel

Wie beeinflussbar sind wir?

Manchmal greift man zu einem Werk und weiß nicht, worauf man sich einlässt. So erging es mir mit Christine Wunnikes neuem Roman „Der Fuchs und Dr. Shimamura“. „Roman“ ist in diesem Fall auch etwas übertrieben, angesichts der Tatsache, dass das Buch gerade einmal 142 Seiten umfasst und sprachlich eher an eine Erzählung erinnert. Aber das nur am Rande.
Jedenfalls wusste ich zu dem Zeitpunkt, in dem ich das Buch aus den Regalen der Universitäts-Bibliothek gefischt habe, nichts weiter, als dass es für den Deutschen Buchpreis nominiert war. Unter die besten fünf hat das Werk es zwar nicht geschafft, aber immerhin: Es stand neben 19 weiteren Titeln auf der Longlist. Nur warum? Wie ist dieses Buch auf dieser Liste gelandet? Diese Fragen schwirrten mir beim Lesen im Kopf herum, denn so wirklich überzeugt hat mich der Inhalt nicht. Hätte ich diesen anders wahrgenommen, wenn ich mit weniger hohen Erwartungen herangegangen wäre? Wie beeinflussbar sind wir in unserer Wertung?

Sobald ich ein bestimmtes Werk in großen Tageszeitungen oder auf unzähligen Blogs wahrnehme, assoziiere ich es mit Relevanz oder Qualität. Ich weiß dann: „Dieses Buch ist in der Buchbranche gerade wichtig.“ Doch warum? Wie Marionetten kommen mir die Literaturblogger vor, auf deren Blogs sich die Titel ähneln; Neuerscheinungen, die fotografiert und über die Sozialen Netzwerke verstreut werden, unterstützt von Verlagen durch Likes und Retweets, als sei das alles eine geniale Marketingstrategie. Ist es auch, wenn man bedenkt, wie viele LeserInnen erreicht werden, und dass Literaturblogger keinen Cent für ihre Arbeit verlangen. Die meisten sind auch mehr als zufrieden damit, dass sie kostenlose Rezensionsexemplare erhalten, in der Annahme, auf diese Weise ausreichend entlohnt zu werden.
Womit wir auch gleich beim nächsten Punkt wären: Sind wir allein durch die Tatsache, dass es sich um ein vom Verlag zur Verfügung gestelltes Exemplar handelt, bereits beeinflusst? Manchmal ertappe ich mich bei dem Gedanken, mir mehr Mühe beim Bewerten eines Rezensionsexemplars geben zu müssen, obwohl ich mir durchaus bewusst bin, wie absurd das ist. Jedes Werk, ob kostenlos erhalten oder selbst gekauft, sollte die gleichen Chancen haben.
Nicht leicht ist es jedoch, eine schlechte Bewertung abzugeben, wenn das Buch in einem Kleinverlag erschienen ist. Gerade da bräuchte es doch mehr Unterstützung durch Empfehlungen. Und ist das nicht der Autor, dem es gerade – laut Facebook & Co. – so schlecht geht? Da könnte er eine negative Kritik nur schlecht vertragen.

Die Literaturkritik fordert Objektivität, ist jedoch durch die Subjektivität beeinflusst: Allein durch das Heranziehen weiterer Bücher des Autors, durch Vergleiche mit anderen Werken, durch die Betrachtung der Biografie des Autors erschaffen wir einen Kontext, in dem sich unterschiedliche Faktoren gegenseitig beeinflussen. Besonders schwierig

›

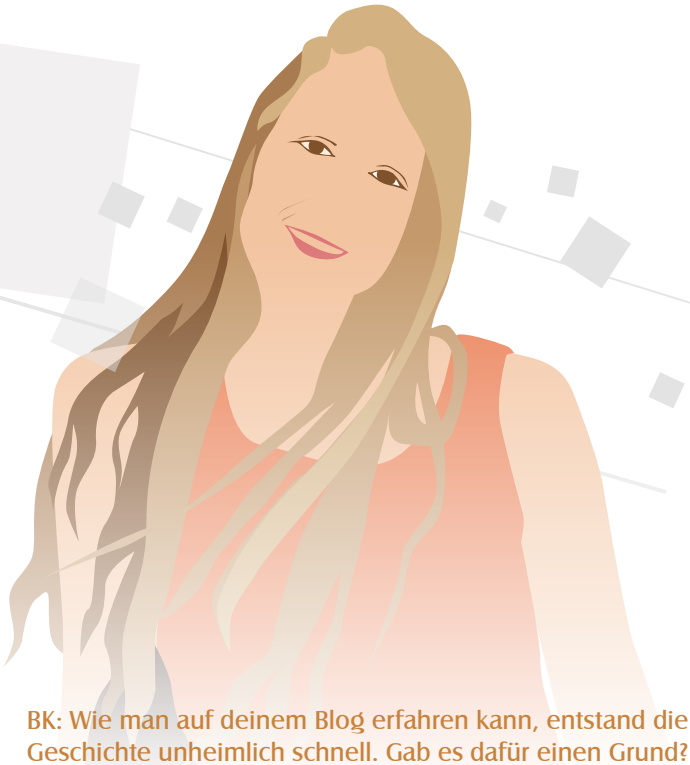
wird es, sobald es darum geht, Autor und Werk zu trennen – oder eben nicht. Wie bewertet man denn ein Buch, das von einem Menschen mit antisemitischem Hintergrund geschrieben wurde? Das lyrische Ich ist vom Autor zu trennen, aber sobald es um solche Merkmale geht, plötzlich nicht mehr?
Immer wieder stößt die Literaturkritik an ihre Grenzen, zwischen Objektivität und Subjektivität pendelnd – und inmitten dieses Wirrwarrs stehen die Verlage, die nicht nur bestimmen, was veröffentlicht wird, sondern auch, wie das Werk zu definieren ist. So geraten Begriffsdefinitionen wie „Roman" und „Literatur" in einen neuen Diskurs. Stellt sich nur die Frage, ob sich der Literaturbegriff durch neuere Definitionen nicht noch weiter verengt und inwieweit dieser zeitgemäß ist. Aber das ist noch eine andere Geschichte...

Manchmal greife ich deshalb zu einem Werk, ohne zu wissen, worauf ich mich einlasse. Gerade in der Stadtbücherei finden sich viele Werke, von denen ich vorher noch nie gehört habe, deren Cover nicht in den Sozialen Netzwerken herumgeistern und deren Autoren recht unbekannt sind. Erfrischend ist das Gefühl, ein Buch in den Händen zu halten, das gerade nicht gehypt wird. Denn auch bei gehypten Büchern stelle ich mir immerzu die Frage: Bewerte ich das Buch nun schlecht, weil es wirklich Mängel hat oder weil es gerade einen Hype erfährt? Nicht selten lasse ich solche Bücher eine Zeit lang liegen und warte darauf, bis sich die Aufmerksamkeit um das Buch gelegt hat. Nur so – so glaube ich – kann ich die nötige Distanz aufbauen, um relativ objektiv an den Text heranzugehen. Das ist auch ein Grund, weshalb ich keine Rezensionen zu meiner aktuellen Lektüre lese.
Ähnlich ist es mit empfohlenen Büchern: Mit welcher Erwartungshaltung beginne ich ein Buch, das von Freunden oder Bekannten empfohlen wurde? Bin ich allein durch die Empfehlung bereits beeinflusst? Wenn man bedenkt, wie schnelllebig unser Leben ist, wie viele Medien um uns herum sind, frage ich mich, inwieweit eine objektive Wertung noch möglich ist – und ob das überhaupt noch wichtig ist außerhalb der Literaturwissenschaft.

Social Media, Blogs, Empfehlungen, Buchpreise, Verlagsvorschauen, Hypes – von überall her kommen die Einflüsse und entziehen den Lesern das Buch. Ein unvoreingenommenes Leseerlebnis ist da nur noch schwer möglich. Es sei denn, man geht in die Bücherei und greift blind zu einem Buch.
Vielleicht ist ein solches „Blind Date" tatsächlich die beste Voraussetzung, um ein Buch wirklich objektiv betrachten zu können. Und auch wenn mich „Der Fuchs und Dr. Shimamura" sprachlich sowie inhaltlich nicht gefesselt hat, so hat das Buch zumindest Fragen aufgeworfen und zum Nachdenken angeregt. Allein deshalb hat sich die Lektüre doch gelohnt.

Alexa

Im Interview



Im Interview:
Katharina Münz

Eigentlich hatten Zwischenzeilenverstecker Marco und Katharina Münz kein Blind Date. Eigentlich war es gar kein Date, sondern ein Interview. Doch dafür hatte die aufstrebende Debüt-Autorin im letzten Jahr gleich zwei Blind Dates — mit Verlagen!

BK: Hallo Katharina. Zunächst wünschen wir dir ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2016. Aber wenn es so weitergeht wie dein Jahr 2015, brauchen wir uns wohl keine Sorgen zu machen. Doch werfen wir mal gemeinsam einen Blick auf das vergangene Jahr: Der Weg für deine Romanfigur „Melwyn“ und dem zugehörigen Buch Die 13. Jungfrau war nicht unbedingt der klassische Weg zur Veröffentlichung. Wie bist du zur Romanidee gekommen und worum geht es in deinem Buch?

KM: Zunächst vielen Dank für die guten Wünsche, die ich gerne zurück- und an alle Leser weitergebe.
Die Idee zu Die 13. Jungfrau entstand ziemlich genau vor einem Jahr. Meine Epoche ist das 9. und 10. Jahrhundert. Diese Zeit des Nebeneinanders von Christentum und heidnischer Weltanschauung steckte voller innerer und äußerer Konflikte.
Einer davon - die normannischen Raubzüge auf das Rheinland - brachte mich auf die Sankt-Ursula-Legende. Ein Redakteur der Lobbericher Grenzland Nachrichten interpretierte das Geschehen um die Kölner Stadtheilige neu.
Ich hatte noch nie von dieser Legende gehört und die im Zeitungsartikel verwendete Formulierung „Sankt Ursula mit elf Gefährtinnen“ - ergo zwölf - zündete in meinem Kopf sofort die Frage: „Was wurde aus der Dreizehnten?“ Denn sind hochstehende Personen wie König Artus oder Jesus nicht immer von zwölf und nicht elf Gefährten umgeben?

BK: Was wurde aus der Dreizehnten? Erzähl uns davon.

KM: Für meinen Roman habe ich den Kern der Kölner Legende zum Wendepunkt der Geschichte gemacht. Im ersten Teil des Buches lernt man zunächst die Heldin Melwyn kennen, bricht mit ihr von Cornwall auf nach Flandern, erlebt dabei nicht nur einige Abenteuer, sondern erhält auch Einblick, wie sich das damalige Weltgefüge auf eine Frau mit niederer Herkunft ausgewirkt hat.
In der zweiten Hälfte des Plots kommt dann die Zeit der Wikinger zum Tragen. Melwyns Reise führt sie weiter, als sie je zu träumen gewagt hatte. Dabei wird nicht nur das ein oder andere Geheimnis aus ihrer Vergangenheit gelüftet, nein, Melwyn reift, entwickelt Kampfeswillen und nimmt schließlich ihr Lebensglück in die eigene Hand.

BK: Wie man auf deinem Blog erfahren kann, entstand die Geschichte unheimlich schnell. Gab es dafür einen Grund?

KM: Eigentlich zwei: Einerseits war Recherche nur noch für Details nötig, weil ich mich schon seit über zehn Jahren mit der Epoche beschäftige. Andererseits lieferte ich mir ein Schreibbattle mit meinem Autorenkollegen Rudolf Hinterding. Mittels regelmäßiger „Wasserstandsmeldungen“ im Forum von „dsfo.de“ haben wir einander angespornt, täglich mindestens 1000 Wörter zu schreiben.
Dadurch war es mir möglich, gleich zwei selbst gesetzte Deadlines einzuhalten: Die 50%-Marke zum Ende der Bewerbungsfrist für das Autorenpitching - quasi ein Speeddating zwischen Autor und Verlag - und die Abgabe des fertiggestellten Manuskripts deutlich vor Juli.

BK: Wie wurdest du auf das Autorenpitching des BVjA - Bundesverband junger Autoren - bei der Leipziger Buchmesse aufmerksam?

KM: Über einen Hinweis auf diese Aktion bin ich im Forum des „dsfo.de“ gestolpert. Ich habe ihn mit meiner Schreibgruppe geteilt, lange hin und her überlegt und mich beraten, ob ich teilnehmen soll. Zum Glück hörte ich auf die Befürworter!

BK: Was meinst du, woran es gelegen hat, dass du zwei der begehrten Plätze bekommen hast?

KM: Nun, das müssten wir eigentlich die Ehrenamtlichen vom BVjA fragen! Denn die selbst schriftstellerisch tätigen Mitglieder dieses ehrenamtlichen Vereins haben in kurzer Zeit eine unglaubliche Leistung vollbracht: Sie haben all die eingesandten Exposés und Leseproben geprüft und daraus eine Auswahl getroffen. Ich vermute, dass sowohl meine Idee als auch die Präsentation im Exposé und schließlich der Anriss der Ausführung in Form der Leseprobe die Jury überzeugen konnte.

BK: Wie verliefen die „Blind Dates“ mit den Verlagen?

KM: Man bekam die Startuhrzeit seiner Slots zugeteilt, dann hieß es, auf das Klingelzeichen zum Wechsel zu warten. Es war empfohlen worden, für den 7-Minuten-Slot eine etwa vierminütige Kurzvorstellung des Projekts vorzuberei-

›

„Glaube an dich. Höre auf deinen Bauch, auch wenn der allem widerspricht, was angeblich in Stein gemeißelt steht."

ten. Das hatte ich in den eineinhalb Wochen vor dem Termin unzählige Male - sei es allein, vor der Stoppuhr, oder vis-à-vis mit Freunden - durchgespielt.
Während meines „Vortrags" blätterten die Verlagsvertreter in den von mir mitgebrachten Unterlagen, teils still, teils unter Abgabe anerkennender Kommentare. Da ich mich eisern an die Vorgaben gehalten hatte, blieb im Anschluss ausreichend Zeit für einen Austausch - ohne zu überziehen, was sehr unfair gegenüber den anderen Teilnehmern gewesen wäre.
Nach den Blind Dates war ein zwangloses Come-together angekündigt, doch anstatt bei Sekt-Orange zusammenzukommen, wie das anscheinend geplant war, stürzte sich eine Anzahl anderen Teilnehmer auf die an ihren Tischen zusammenpackenden Verlagsvertreter, um die Gelegenheit zu nutzen, ihr Projekt - diesmal ohne Zeitlimit - einem weiteren Verlag vorzustellen.
Da sich die Masse bei wenigen Verlagen drängte, wich ich dann aus und spulte - inzwischen deutlich routinierter - meine Vorstellung bei einem dritten Verlag ab - der sich aber in der Folge dagegen entschied, sein Portfolio um das Genre historischer Roman zu erweitern. Außerdem schaffte ich es, die vorbereiteten „Setcards" mit Eckpunkten zu meinem Projekt bei einigen anderen Verlagsvertretern anzubringen.

BK: Und wie ging es dann weiter?
KM: Kaum vierzehn Tage nach der Messe erhielt ich die Aufforderung zur Einsendung des Gesamtmanuskripts - verbunden mit der Forderung nach Exklusivität der Prüfung - des ersten mir zugeteilten Verlags. Getreu dem Motto vom Spatz in der Hand sagte ich zu, obwohl ich eigentlich den anderen Verlag sympathischer gefunden hatte. Als mich kurze Zeit später die GM-Anforderung des zweiten erreichte, biss ich mir in den Allerwertesten.
Doch ich fühlte mich zu der gegebenen Zusage verpflichtet und sagte deshalb schweren Herzens ab.
Kurz vor der zeitgerechten Fertigstellung und Überarbeitung des GM erreichte mich dann noch die Anforderung von Exposé und Leseprobe eines weiteren Verlags, dem ich eine meiner Setcards überreicht hatte. Auch hier vertröstete ich auf den Ausgang der ausstehenden GM-Prüfung.
Die Absage, die mich dann erreichte, ernüchterte mich - auch wenn es rückblickend nicht besser hätte laufen können -, und um meine Enttäuschung zu verarbeiten, sprach ich bei den beiden anderen Verlagen auf den Anrufbeantworter.
Kaum hatte ich aufgelegt, klingelte mein Telefon und Frau Stipetic meldete ihr Interesse an. Obwohl sie explizit keine Exklusivität der Prüfung verlangte, vertröstete ich den wenige Tage später anrufenden Verlag - der Exposé und Leseprobe überspringen und auch gleich das Gesamtmanuskript prüfen wollte - auf das Ergebnis dieser Runde, und zwei Wochen später erreichte mich die Zusage vom Verlag Schruf&Stipetic.

BK: Zusammenfassend war „Date deinen Verlag" auf der Leipziger Buchmesse also ein voller Erfolg für dich. Ist dir bekannt, ob andere Autoren ebenfalls über diesen Weg einen Verlag gefunden haben?
KM: Ja, meine Kollegin Andrea Schrader, deren Fantasy-Roman Spür' den Regen Ende Januar 2016 gleichfalls bei Schruf&Stipetic erscheinen wird, habe ich inzwischen persönlich kennengelernt. Auch sie hat ihren Weg zum Verlag über das Autorenpitching gefunden.
Laut Rückmeldung des BVjA scheint die Aktion generell von Erfolg gekrönt gewesen zu sein, leider sind mir aber keine Namen bekannt.

BK: Schreibst du schon an weiteren Büchern?
KM: Verlag und Rezensenten äußerten den Wunsch nach einer Fortsetzung, die ich auch bereits im Exposé als möglich angedeutet hatte.
Der Vollendung dieser „Auftragsarbeit" wende ich mich nun wieder verstärkt zu, nachdem ich einen Kurzroman eingeschoben hatte. Dieses Prequel zu Die 13. Jungfrau vergibt der Verlag als Dankeschön für jede Buchbewertung, gleich auf welcher Plattform. Darüber hinaus warten einige Fragmente in unterschiedlichen Fertigstellungsgraden auf mich. Was alle eint: Es sind „Triple H" - historische Romane für Hirn und Herz. Und es geht immer irgendwie um die Wikingerzeit.

BK: Was empfiehlst du angehenden Autoren, um bei einem Verlag unterzukommen?
KM: Glaube an dich. Höre auf deinen Bauch, auch wenn der allem widerspricht, was angeblich in Stein gemeißelt steht. Wie zum Beispiel, sich als Neuling mit einem unvollendeten Manuskript zu bewerben.

BK: Zum Abschluss noch unsere Bücherstadt Kurier-Frage: Wenn du ein Buch wärst, welches wärst du?
KM: Es erscheint mir unmöglich, mich - oder überhaupt irgendeinen Menschen - auf ein einziges Buch zu reduzieren. Aber um der Form Genüge zu tun: Wenn ich schon eines nennen muss, dann nehme ich Erich Kästners Kurz und Bündig. Mein Vater, er schrieb „Der schöpferische Irrtum" in mein Poesiealbum, würde sich heute sicher mit mir freuen, dass er mit diesem Büchlein Weisheiten wie „Happy End, d.h. Ende gut" in meine Autorenwiege legte.
„Happy end, d. h. Ende gut
- Aus der großdeutschen Kunstlehre -
Wenn zwei zum Schluß sich kriegen, sprecht: Ende gut - alles schlecht!"

Literatur für alle!

Ihr wollt euch auch mal überraschen lassen? Wir vermitteln Blind Dates mit Büchern!

Schreibt uns einfach bis zum **01. April 2016** mit dem Betreff **„Blind Date“** an:

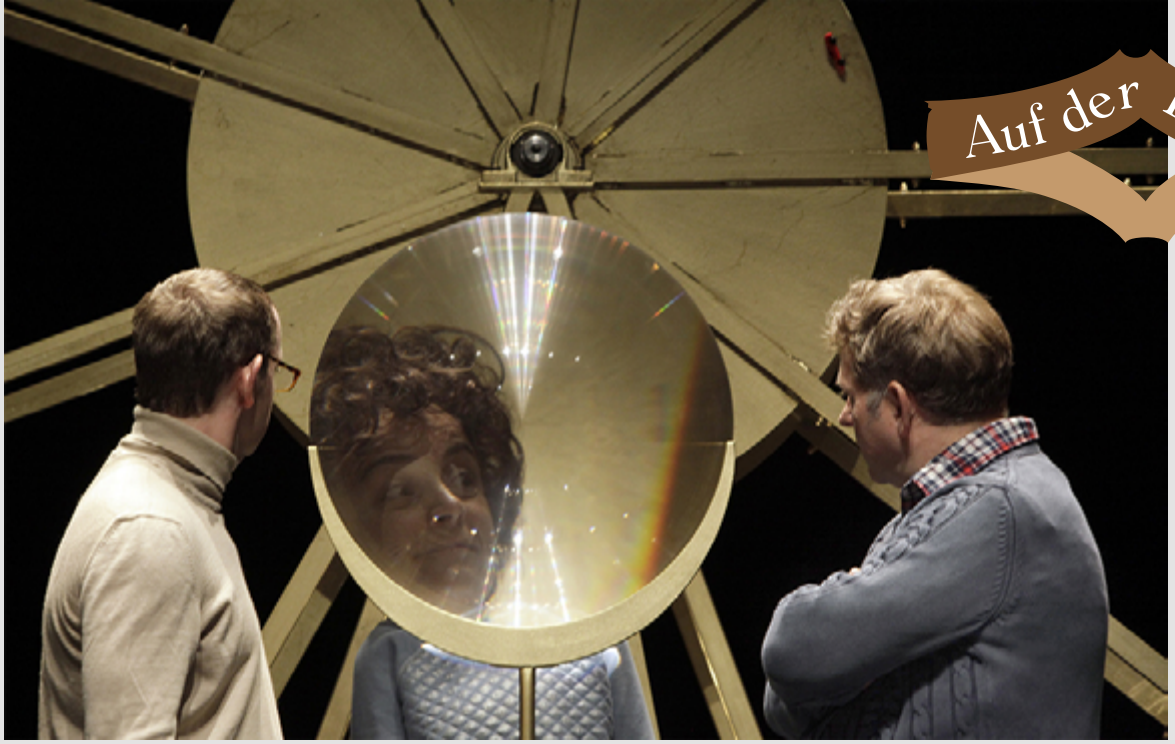
info@buecherstadtkurier.com

Unter allen Teilnehmern werden 7 Blind Dates verlost.

Viel Spaß wünscht euch

eure BK-Redaktion

Supergutes Theater*



*Noch einmal am 28. März erlebbar

Foto: Stephan Walzl

Das Los hatte sich für die Vorstellung von Supergute Tage oder die sonderbare Welt des Christopher Boone im Staatstheater Oldenburg entschieden, und so ging es am 2. Februar auf ins kleine Haus am Theaterplatz: Ein Blind Date mit einem Theaterstück für Worteweberin Annika.

Jeder hat mal einen superguten Tag, vielleicht, weil er eine Prüfung bestanden, die Liebe fürs Leben gefunden oder im Lotto gewonnen hat. Christopher Boone hat immer dann einen superguten Tag, wenn er auf dem Weg in die Schule fünf rote Autos in einer Reihe sieht. Das klingt erst einmal ungewöhnlich, für einen Jungen mit Asperger Syndrom, einer Form des Autismus, aber gar nicht mal so sehr. Christopher lebt mit seinem Vater in einem kleinen englischen Ort namens Swindon. Eines Tages entdeckt er im Nachbarsgarten den Hund Wellington mit einer Mistgabel im Rücken und der ist tatsächlich tot! Christopher beginnt also zu ermitteln, auch wenn sein Vater das nicht gutheißen kann. Dass Ermittlungen auch nicht immer ganz einfach sind, wenn man alle gelben und braunen Dinge verabscheut, alleine nur bis ans Ende der Straße kommt und unter keinen Umständen von jemandem berührt werden möchte, muss Christopher recht bald feststellen. Trotzdem kann er einiges herausfinden, nicht nur über Wellington, sondern auch über seine Familie und sich selbst und macht später sogar eine Reise nach London – ganz alleine. Dabei merkt er, dass man ziemlich viel schaffen kann, wenn man nur an sich glaubt.

Das Stück „Supergute Tage" basiert auf dem Jugendroman von Mark Haddon, den manch einer vielleicht aus dem Englischunterricht als „The curious incident of the dog in the night-time" kennt. Die berührende Geschichte des Jungen mit Inselbegabung war sehr erfolgreich, und das gilt auch für die Theater-Adaption. Die Bühnenfassung stammt von Simon Stephens und wurde von Barbara Christ ins Deutsche übertragen.
In einer Inszenierung von Jana Milena Polasek gibt es „Supergute Tage" auch in Oldenburg zu sehen. Mit Zwischenbemerkungen von Christopher selbst und Zeitsprüngen wird der Zuschauer persönlich angesprochen und der Ich-Erzähler des Romans überzeugend für die Bühne adaptiert. Nacherzählungen und Bemerkungen mischen sich hier mit Spielsituationen und machen das Schauspiel sehr abwechslungsreich und unterhaltsam. Doch natürlich ist nicht nur alles Friede, Freude, Eierkuchen. Was es heißen kann, jemanden wie Christopher als Kind zu haben, kann man nach den 90 Minuten zumindest ahnen, wohl eine Mischung aus Überforderung, Bewunderung und Freude über die kleinsten Berührungen, gemischt mit elterlicher Liebe.

Im Stück glänzt vor allem Hauptdarstellerin Franziska Werner, die den Part des Christopher übernimmt. Ihr kommen Sätze wie: „Mein Lieblingstraum ist, dass fast alle Menschen tot sind, weil sie sich einen Virus eingefangen haben, der sich über Gestik und Mimik überträgt", extrem glaubwürdig über die Lippen. Auch ihre Art zu sprechen und sich zu bewegen machen es spürbar, was eine Inselbegabung alles bedeuten kann: die Informationsflut, die Überforderung mit Emotionen, die Flucht in Primzahlen und Matheaufgaben, die Christophers besondere Stärke sind. Nichts davon wirkt lächerlich oder lachhaft, sondern einfach nur sehr menschlich. Für ihren Auftritt erntet Weber langanhaltenden Applaus, doch auch die anderen Schauspieler (Magdalene Höfner, Nientje Schwabe, Thomas Birklein, Klaas Schramm) überzeugen mit großer Wandelbarkeit und Ausdrucksstärke.
Alles in allem macht „Supergute Tage" superviel Spaß. Die Bühne wird nur von einer Leiter und einem riesigen Wasserrad, davor eine große Lupe, eingenommen. Mit dem Rad dreht sich stetig ein rotes Spielzeugauto hin und her und verspricht viele supergute Tage, so oft, wie es vorbei kommt. Und einen solchen gibt es auch für die Zuschauer in Oldenburg, die viel Spaß haben und anschließend reichlich applaudieren.

3x5 Fragen

5 FRAGEN AN DEN NACHBARN

Im Rahmen meines Gut-Mensch-Experiments durfte ich die Nachbarn in meiner Straße sehr intensiv kennenlernen - und sie mich. Da mir mein Nachbar Reinhard, der als Korrepetitor am Theater arbeitet, noch einen Gefallen schuldig war, bat ich ihn um dieses kleine Interview.

Marco: Welches Buch liest du zurzeit?
Reinhard: „Vom Fels zum Meer - Geschichtliche Erzählungen für Deutschlands Jugend" von Luise Pichler. Ich interessiere mich für die Geschichte unseres Landes und da liegt es nahe, dass ich mir ab und zu ein paar Bücher aus dem Antiquariat besorge. „Vom Fels zum Meer" ist eine Sammlung historischer Erzählungen. Die Ausgabe dürfte vom Ende des 19. Jahrhunderts stammen und ist entsprechend schwer zu lesen - Schrift, Ausdruck und Zustand - aber hochinteressant.

Marco: Hast du ein Lieblingsbuch?
Reinhard: Es fällt mir schwer, mich festzulegen, aber ich nehme mal „Wassermusik" von T.C. Boyle. Nicht, weil ich Musiker bin - denn damit hat das Buch trotz des Titels nicht allzu viel zu tun - sondern weil es ein schöner Hybrid aus historischem Roman, Abenteuer, Humor und Tragik ist. Ich mag es einfach.

Marco: Wenn du ein Buch wärst, welches wäre es?
Reinhard: Wirklich eine schwere Frage, aber wahrscheinlich wäre ich entweder so ein alter Schinken aus dem 19. Jahrhundert oder vermutlich eher eine Komponistenbiografie im Romangewand. So etwas wie „Verdi: Ein Roman in neun Fantasien".

Marco: Wann und wo liest du in der Regel?
Reinhard: Abends im Bett und während der Probenpause.

Marco: Was hältst du von den aktuellen Bestsellern?
Reinhard: Mit denen beschäftige ich mich überhaupt nicht, da ich wie gesagt eher in den Antiquariaten unterwegs bin. Vor ein oder zwei Jahren habe ich mal auf Empfehlung „Er ist wieder da" von Timur Vermes gelesen und konnte darüber herzlich lachen. Sollte er etwas ähnlich Gutes noch einmal zustande bringen, würde ich wohl zugreifen.

Gut-Mensch-Experiment? Wovon spricht Zwischenzeilenverstecker Marco da? Besucht seinen Blog und erfahrt mehr: **www.laterno-magico.blogspot.de** !

Und was soll bitteschön ein Korrepetitor sein? Ganz einfach: Derjenige, der bei der Probe das ganze Orchester ausschließlich am Klavier ersetzt.

5 FRAGEN AN DIE KOMMILITONIN

Zeichensetzerin Alexa hat sich auf einen Drink mit Kommilitonin Anna getroffen und ihr fünf Fragen rund ums Lesen gestellt. Sie studiert Inklusionspädagogik und interessiert sich besonders für Kinder- und Jugendbücher.

Alexa: Welches Buch liest du zurzeit?
Anna: (lacht) Zurzeit lese ich wirklich ein Buch. Und das heißt „Löcher", im Amerikanischen „Holes". Das, was ich bisher gelesen habe, also die ersten dreißig Seiten, waren sehr schön und interessant geschrieben – vor allem aufgrund der Thematik. Da ist ein Junge, der in ein Camp eingewiesen wird, weil ein Fluch auf seiner Familie liegt. Es geschehen ständig Dinge, die schiefgehen, weil sein Großvater – oder Urgroßvater – was verbockt hat. Dementsprechend passiert den Nachfahren ständig etwas Blödes. Ich habe erst den Film gesehen und dann ist mir das Buch auf einem Flohmarkt in die Hände gefallen.

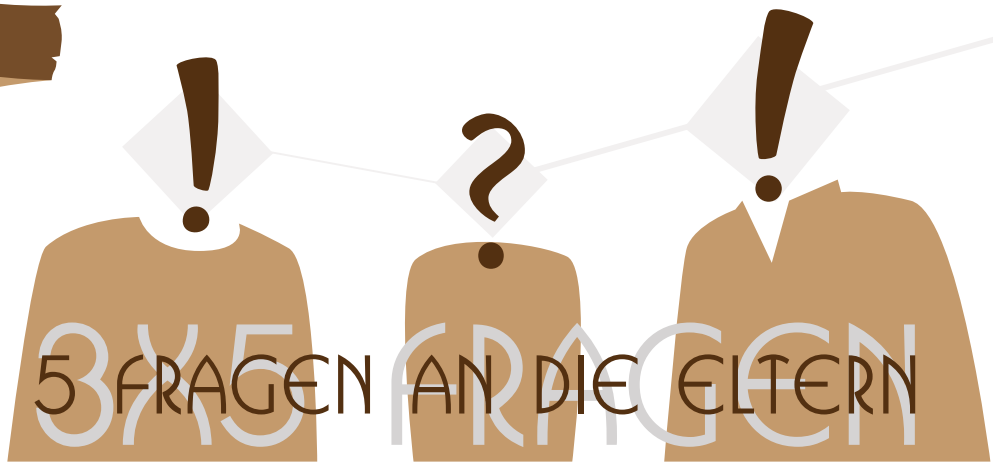
Alexa: Gehst du gerne zum Flohmarkt?
Anna: Ja, total gerne, weil das auch so was wie eine Schatzsuche ist. Es ist anders, als wenn du etwas im Laden kaufst, wo mehrere Exemplare stehen. Du hast dieses eine Buch und das ist dann vielleicht ganz viel wert – und du hast ein Schnäppchen gemacht.

Alexa: Wo wir gerade bei „Schätzen" sind. Hast du auch ein Lieblingsbuch?
Anna: Ich wusste, dass die Frage kommt! (lacht) Schwer zu sagen. Also ein Buch, zu dem ich jetzt so einen Bezug habe, an dem so eine persönliche Geschichte hängt... das wäre wohl „Drachenreiter" von Cornelia Funke. Ich glaube, dass „Drachenreiter" das Buch war, das mich auch zum Lesen gebracht hat. Weil ich auch total spät angefangen habe, zu lesen. Und das war das Buch, in dem ich so „drin" war, das mich begeistert hat. Also kann ich schon sagen, dass das mein Lieblingsbuch ist. Allerdings gibt es noch so viele andere schöne Bücher...

Alexa: Was hältst du denn von den aktuellen Bestsellern? Oder generell von Bestsellern?
Anna: Oh, du wirst es nicht glauben, aber ich bin überhaupt nicht informiert über Bestseller. Ich bin auch nicht auf dem Laufenden, was Neuerscheinungen anbelangt. Also, wenn du dich umschaust, in meiner kleinen aber feinen Bibliothek, wirst du feststellen, dass da auch recht wenige Bücher auftauchen, die auf Bestsellerlisten stehen. Weil sie nicht aktuell sind oder nicht das Genre berühren, das auf Bestsellerlisten landet. Romane – da bin ich noch nicht angekommen. Ich habe so das Gefühl: ich hole das auf, was ich als Kind verpasst habe.

Alexa: Wenn du dir jetzt vorstellst, selbst ein Buch zu sein – welches wärst du?
Anna: Das ist jetzt eine außergewöhnliche Frage! Da muss ich erstmal drüber nachdenken... was wäre mir denn wichtig? Es sollen auf jeden Fall Abenteuer erlebt werden und am Ende muss das Gute siegen. Das liegt wohl auch an meinem Wunschdenken, das sich in der Realität leider nicht bewahrheitet. Hm. Ich sage jetzt einfach mal „Pippi Langstrumpf", weil: dieses Mädel ist so verdammt cool. Und von ihr kann man so viel lernen: dass sie ihre Stärke, über die sie verfügt, nicht missbraucht. Das ist gesellschaftlich gesehen schon bemerkenswert.

3x5 Fragen



5 FRAGEN AN DIE ELTERN

Erzähldetektivin Annette wurde die Liebe zu Büchern im wahrsten Sinne des Wortes bereits in die Wiege gelegt. In ihrer Familie wurde schon immer gerne gelesen. Da lag es nahe, ihre Eltern zum Interview für den Bücherstadt Kurier zu bitten. Im Gespräch erzählen Entwicklungsingenieur Alexander und die selbstständige Sozialpädagogin Roswitha unter anderem, wann und wo sie am liebsten lesen und welches ihre schönsten Leseerlebnisse gewesen sind.

Annette: Welches Buch lest ihr zurzeit?
Roswitha: Ich lese zurzeit das Buch „Ich bin dann mal weg" von Hape Kerkeling. Inspiriert dazu wurde ich durch den gleichnamigen Kinofilm, den ich vor wenigen Tagen gesehen habe. Da erfahrungsgemäß das Buch fast immer besser ist als der Film, erhoffe ich mir vom Buch mehr Tiefgang. Ich bin noch am Anfang mit dem Lesen, deshalb kann ich noch nicht allzu viel dazu sagen. Kerkeling verwendet eine lockere Sprache, die sich gut lesen lässt und auch ein wenig Einblick in sein Seelenleben auf dieser Pilgerreise gibt. Ein nettes Buch.

Alexander: „Das fünfte Zeichen" von Jo Nesbø. Ich finde es sehr gut und spannend, wie alle Bücher dieses norwegischen Autors. Dieses ist besonders spannend und interessant, weil hier zwei Fälle miteinander verknüpft werden. Einerseits wird aktuell ein Massenmörder gesucht, anderseits geht es auch um den Dauerfall eines korrupten Polizisten, mit dem der Held Harry Hole schon seit mehreren Büchern einen Zwist hat. Das horizontale Element, das man auch aus den vielen Serien kennt, spielt bei den Romanen von Nesbø eine wichtige Rolle, weshalb man sie auch in der richtigen Reihenfolge lesen sollte.

Annette: Was haltet ihr von den aktuellen Bestsellern?
Roswitha: Ich bin überhaupt nicht im Bilde, wie die Bestsellerlisten aussehen. Ich glaube, solche Listen sind eine „Erfindung" des Buchhandels, um zu verkaufen. Ich lese viel lieber, was mich gerade interessiert. Dabei kommt es mir nicht auf ein bestimmtes Buchgenre an. Ein gutes und interessantes Buch kann man eigentlich immer finden.

Alexander: Aktuelle Bestseller interessieren mich nicht. Umgekehrt kann es natürlich sein, dass ein Buch, das ich aus irgendeinem Grund lesen will, ein Bestseller ist, das würde mich dann auch nicht davon abhalten, es zu lesen.

Annette: Habt ihr ein Lieblingsbuch?
Roswitha: Es gibt mehrere Bücher, die ich sehr gerne mag und die ich jeweils auch schon mehrmals gelesen habe. Dazu gehören „Die Pest" von Albert Camus, „Der Name der Rose" von Umberto Eco, „Wie ein Stein im Geröll" von Maria Barbal und „Der König verneigt sich und tötet" von Herta Müller. Dieses Buch ist ein guter Einstieg, um den Schreibstil dieser Autorin kennenzulernen.

Alexander: Ich gehöre normalerweise nicht zu den Menschen, die Bücher, selbst wenn sie ihnen gefallen, mehrmals lesen. Daher ist der Term „Lieblingsbuch" für mich eher unpassend. Ich kann jedoch sagen, welches bisher meine bedeutendsten Leseerlebnisse waren: „Der Zauberberg" von Thomas Mann und „Der Herr der Ringe" von J.R.R. Tolkien. Letzteres habe ich immerhin schon zwei Mal in meinem Leben gelesen.

Annette: Wann und wo lest ihr in der Regel?
Roswitha: In der Regel lese ich zu Hause, weil es dort am Ungestörtesten ist.

Alexander: Im Bett vor dem Schlafen oder am Wochenende auch morgens. Oder im Zug auf dem Weg zur Arbeit. Sonst so gut wie nie.

Annette: Wenn ihr ein Buch wärt, welches wäre es?
Roswitha: Eine schwierig zu beantwortende Frage. Ich interessiere mich für diverse Buchgenres. Am ehesten wäre ich jedoch ein Buch, das viel über meinen Beruf und die Erfahrungen, die ich dort habe, berichtet, um andere für diese Arbeit zu begeistern. Wenn man so will ein Sachbuch mit autobiografischen Zügen.

Alexander: Ich kann mit dieser Vorstellung à la „Tintenherz" oder „Die unendliche Geschichte" - falls das so gemeint ist - wenig anfangen. Es ist jedenfalls sehr selten, dass ich in einem Buch, das ich lese, gerne so leben würde wie einer der Protagonisten.

Bücher (blind) bewerten?

Jeder Rezensent und jede Rezensentin steht sich im Laufe seines oder ihres Lebens der Anforderung gegenüber, eine Bewertung abzugeben: Es gibt hier kein einheitliches Raster, keine durchgehende Methode. Was es gibt, sind viele Vorschläge zur Bewertung von Literatur, welche nicht selten skeptisches Stirnrunzeln nach sich ziehen.

Bücher und andere (Amazon-)Produkte

Eine anonyme Umfrage auf Twitter ergab für den Bücherstadt Kurier: Unsere Leser scheinen sich eine Bewertung zu wünschen. Immerhin: Es ist Tradition, die Laternen der Bücherstadt für die Bücher leuchten zu lassen! Mit nur siebzehn Teilnehmern ist die Umfrage dabei nicht repräsentativ, nichtsdestotrotz ist es durchaus nachvollziehbar, weshalb Bewertungen immer häufiger zu Rate gezogen werden. Es handelt sich bei einer Bewertung nicht zuletzt stets um die Bewertung eines Produktes im Gesamtpaket. Bei einem Buch fließen dabei sowohl der Inhalt und das Cover in eine Bewertung ein als auch die sogenannten Paratexte, wie Vorwort, Bewerbung, Titel und Klappentext. Eine kurze Bewertung, ob nun in Form von Laternen oder Sternen, erscheint hilfreich, den langen Argumentationsprozess und den Blick ins Detail kurz zusammenzufassen.

Eine Kunstform des literaturwissenschaftlichen Laientums

Gerade in Zeiten des Web 2.0 erhebt die Blogger-Bewegung die Rezension zur Kunstform des literaturwissenschaftlichen Laientums. Dabei verbergen sich hinter den häufig mysteriösen Pseudonymen der Literaturblogger nicht zwingend Laien – Autoren wie Ana Maria Michel, die in ihrem Kommentar „Dieses Buch wird Ihr Leben verändern!“ auf Zeit Online den Bloggern jegliche Qualifikation abspricht, neigen hierbei stark zur Verallgemeinerung. Hinter den sorgfältig gepflegten Blogs verbergen sich nicht selten studierte Germanisten, Anglisten und Literaturwissenschaftler (im generischen Maskulinum): Dies beweist nicht zuletzt der Bücherstadt Kurier.

Sagt eine Bewertung etwas darüber aus, wie ein Buch ist?

Eine Bewertung geschieht – nicht nur im Bereich der Blogs online – aufgrund von subjektiver Wahrnehmung. Im Idealfall muss dies jedoch in der zur Bewertung gehörigen Rezension begründet werden. Eine Person, die sich einer Rezension gegenübersteht, fühlt sich aufgrund der Bewertung vielleicht motiviert, die Begründung hierfür zu lesen: Warum erhält „Harry Potter“ für diesen Rezensenten oder diese Rezensentin nur vier Laternen? Eine gute Rezension begründet die Vergabe dieser vier Sterne – oder Laternen – im Fließtext. Nicht zuletzt ist allerdings immer und immer wieder zu betonen, dass eine Rezension, gemeinsam mit der Bewertung des betreffenden Produktes, eine subjektive Meinung darstellt. Über Geschmack lässt sich dabei bekanntlich streiten.

Kein „Setzen, sechs!“

Es gibt in der Welt der Literaturrezension kein „Setzen, sechs!“, weder bei professionell geführten Feuilletons wie in jenem der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, noch bei Literaturblogs, noch beim Bücherstadt Kurier. Dies ist – auch wenn es beizeiten anders erscheint – ein Vorteil, denn niemand kann sich über alle anderen aufschwingen, mit dem ultimativen lügenialkohöllischen Erfolgsrezept in den Händen, und alles andere für ‚falsch‘ erklären. Stattdessen erweitern die unterschiedlichen Ansätze, mit denen über Literatur gesprochen wird, das Spektrum der Rezension: der biographische Ansatz stellt die Beziehung zum Autor her, ein historischer Ansatz jene zum sozialhistorischen Umfeld. Der erzähltheoretische Ansatz befasst sich mit der Art des Erzählens, der sprachwissenschaftliche lauert der linguistischen Konstruktion des Werkes auf. Diese Ansätze finden häufig in einer Mischform Anwendung – manchmal ohne die direkte Absicht der Rezensenten.
Da sich die Rezeption von Literatur in Form von Rezensionen zur Kunstform aufschwingt, schließt sich auch der Bücherstadt Kurier diesem Trend an: die Bewertungs-Laternen erlöschen. Stattdessen verlegen wir uns darauf, Laternen für unsere persönlichen Empfehlungen des Jahres zu entzünden.

Erika

„Dieses Buch wird ihr Leben verändern!“, Kommentar von Ana Maria Michel auf Zeit online. Letzter Zugriff 23.02.16: www.zeit.de/kultur/literatur/2016-02/buchblogger-verlage

Buchfink-gezwitscher

Website-Umzug

Ab dem 1. April 2016 werdet Ihr unsere Website nicht mehr aufrufen können, aber keine Sorge! Wir ziehen nur online um und sind bald danach wieder unter unserer gewohnten Adresse **buecherstadtkurier.com** zu erreichen.

Absolut fantastisch!

Falls Ihr es noch nicht tut oder falls Ihr müde Augen habt, hört Euch unbedingt die Sendungen von **feuilletoene.de** an! Es lohnt sich!
(Besonders für alle, die an Literatur, Film, Musik und gelegentlichem Whisky interessiert sind.)

Wir auf der Leipziger Buchmesse

Auch dieses Jahr entsendet Bücherstadt ihre Kuriere zur LBM. Wer uns treffen möchte, schreibe uns gerne an **info@buecherstadtkurier.com** !

Weiteres Buchfinkgezwitscher auf Twitter:
https://twitter.com/BK_Buchfink

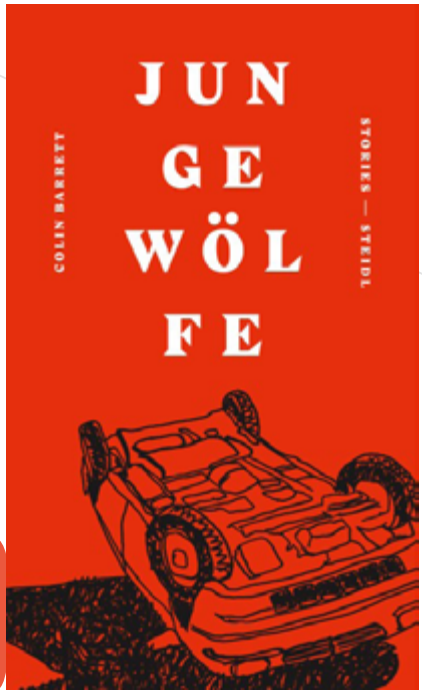
Neuerscheinungen
Frühjahr 2016

Der Tag, an dem wir verschwanden
Lucy Robinson
Egmont INK
3. März 2016

Wär mein Klavier doch ein Pferd
Erzählungen aus den Niederlanden
edition fünf
Februar 2016

Silfur - Die Nacht der silbernen Augen
Nina Blazon
cbt
21. März 2016

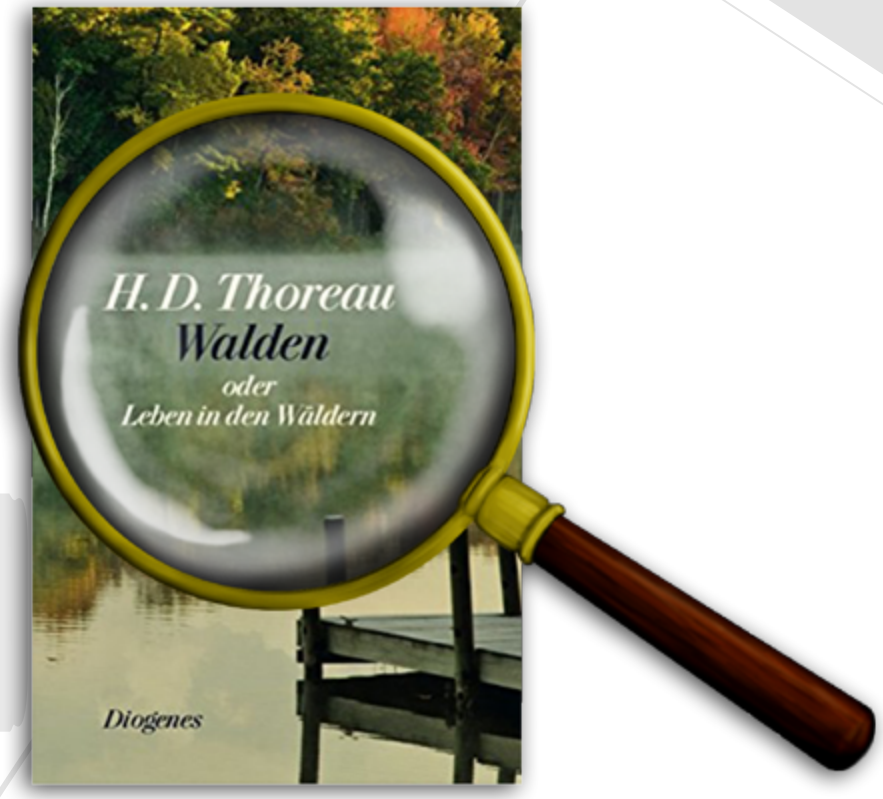
Ende. Berühmte letzte Sätze der Weltliteratur
Pablo Bernasconi
mixtvision
März 2016



Junge Wölfe
Colin Barrett
Steidl
März 2016

Unter der Lupe

Unter der Lupe: Erster Eindruck vs. Inhalt



Walden oder Leben in den Wäldern
Henry David Thoreau
Übersetzer: Emma Emmerich
Ungekürzte Ausgabe: 512 Seiten
Diogenes 2015
Original Erstausgabe: 1854

Wie viel verrät das Cover über den Inhalt eines Buches? Zeichensetzerin Alexa und Zwischenzeilenverstecker Marco wollten es in einem Experiment herausfinden. Während Marco sich mit dem Inhalt des Buches Walden oder Leben in den Wäldern beschäftigte, richtete Alexa ihre Aufmerksamkeit einzig auf das Cover – weder Klappentext noch Angaben zum Autor oder sonstige Hinweise zum Inhalt des Buches waren ihr zu dem Zeitpunkt, an dem sie den Text schrieb, bekannt. Was dabei herausgekommen ist? Lest selbst!

Im Blättermeer

Ich bin in einem Blättermeer, umgeben von Stille. Kein fremdes Geräusch durchdringt das tiefe Labyrinth von Bäumen. Am Wasser sitzend, betrachte ich das schwebende Fließen. Wie Malerei kommt mir die Umgebung vor. Hier lebe ich. In Walden, den Wäldern, inmitten von bunten Bildern wie sie ein Künstler – ob mit Wort oder Farbe – niemals hätte abbilden können. Wie ein Aquarell ist mein Leben: fernab von dystopischer Technologie; hier, wo die Zeit einem anderen Tempo folgt, wo Gesetze von der Natur bestimmt werden, wo der Mensch wieder Mensch sein kann, unkontrolliert von Medien. Inmitten des Bildes bin ich und all das, was mir wichtig ist. Und außerhalb dieser Konturen verschwimmt es – nur angedeutet ist die Welt außerhalb, verschwindet hinter den Grenzen von Nebel.
Wie Wasser bin ich – ein Spiegel der Umgebung. Ich kann leben, heilen, ruhen, wenn man mich lässt. Ich kann sterben, vergiften, verschwinden, wenn man mich ausnutzt. Schauen die Menschen aufs Wasser, blickt ihnen ihr Leben entgegen. Ein sich veränderbares Spiegelbild, das den Zustand des Befindens preisgibt. Warum sollte ich all jene Dinge in mich aufnehmen, wenn ich die Umgebung meines Seins selbst wählen kann?
Das Leben in den Wäldern entzieht sich der gesellschaftlichen Vorstellungskraft. Und dennoch ist das Ziel das gleiche: zu leben, zu überleben. Auch wenn die Schwierigkeiten ganz andere sind. Wie eine vollkommen andere Welt erscheint Walden – so als sei ich in ein Gemälde gefallen und könne nicht mehr an die Oberfläche gelangen. Festgesetzt in einen Rahmen, außerhalb dessen meine Welt nicht mehr existieren kann. Und so wirkt auch mein Lebensbild auf den betrachtenden Stadtmenschen: nicht immer kann dieser in dem, was er sieht, etwas erkennen. Nicht immer reicht seine Vorstellungskraft, um zu begreifen, was vor ihm ist. So fremd erscheint mir auch sein Lebensbild. Die Frage ist nur: Wer von uns ist der Maler?

Alexa

Inhalt vs. Erster Eindruck

Ein kleines Kunststück in poetischen Worten

Wie schreibt man über ein Buch, das eigentlich viel mehr ist als das? Ein Buch, nein, DAS Buch, dessen Rat man gerne befolgen würde, doch es nicht kann, da die Mühlen des Lebens durch Hochleistungswindräder ersetzt wurden. Ähnliche Gedanken musste Henry David Thoreau gehabt haben, als er sich Mitte des 19. Jahrhunderts für Walden oder Leben in den Wäldern entschied. Jenes Experiment, bei dem er über zwei Jahre in einer selbstgezimmerten Blockhütte in den Wäldern, nahe Concord, wohnen sollte.
Als sei dieses Experiment nicht genug, der immer hastiger werdenden Welt mitzuteilen, dass er das Gegenteil, die Entschleunigung, bevorzuge, so untermalt Thoreau diese Absicht noch mit Worten, die ihresgleichen suchen. Die poetische Sprache verzögerte lange die Übersetzung in andere Sprachen.

H.D. Thoreau unterteilt die zwei Jahre in relativ freie Sinnabschnitte und beschäftigt sich darin mit Ökonomie, Lektüre, der Einsamkeit, dem Bohnenfeld oder den Teichen. Interessanterweise ging es Thoreau bei seinen zwei Jahren, die er außerhalb der Zivilisation und als Selbstversorger verbrachte, nicht um völlige Isolation. Er betont immer wieder, dass er durchaus die Gesellschaft anderer Menschen genießt, aber er bestätigt im gleichen Atemzug, dass ihm die Einsamkeit die liebste sei.

Mit bildgewaltigen Worten malt er die Jahreszeiten in den Wald, den er sein Zuhause nennt, schafft scharfkantige Zeichnungen seiner Besucher und ein noch kantigeres Abbild der damaligen Gesellschaft.
Faszinierend ist es dabei zuzusehen, mit welcher Hingabe sich Thoreau seiner Umgebung und insbesondere der Natur widmet. In welcher Vollendung er die Grashechte lobpreist, für wie kostbar er die Erinnerungen an nächtliche Eulenrufe erachtet oder was für ihn die eigensinnigen Pechtannen bedeuten. Jeder Sonnenauf- und -untergang wird zur Hymne. Jede Wanderung zum Fest für die Sinne.

Doch bei allem Vogelsang und Liebesbekundungen gegenüber des freien Lebens inmitten der Urgewalten, sollte man sich keine rosarote Brille aufsetzen lassen. Was uns Thoreau als unfassbar einfach und unfassbar schön niederschrieb, ist das Ergebnis eines eisernen Willens und einiger Entbehrung.
Viele sagen, es seien andere Zeiten gewesen, doch all diejenigen haben das Buch nicht gelesen. Es ist verblüffend und erschreckend zugleich, wie wenig sich die Zeiten unterscheiden. Sicher, es gab damals weder Radio, noch Fernsehen oder Internet. Und dennoch unterlag die Gesellschaft der stetig voranschreitenden Industrialisierung, der Kommerzialisierung und des schnelllebigen Konsums. Gemessen an den einstigen Verhältnissen sind die meisten von Thoreaus Beobachtungen heute noch gültig. Ein kleines Kunststück. Gerade wenn man bedenkt, dass er über die amerikanische Gesellschaft von 1845 schrieb.

Walden wurde zum Leitfaden vieler Generationen. Mahatma Gandhi berief sich auf Thoreaus autobiografisches Machwerk und der Film Club der toten Dichter ebenfalls. Aber das Buch ist keinesfalls vergleichbar mit einem Ratgeber für Hippies und Aussteiger. Das war gewiss nicht das Ansinnen des Autors.
Walden kann alles und Walden muss nichts sein. Für die Einen ist es ein Augenöffner, ein Sehnsuchtsbote. Für die Anderen ist es einfach ein altes Buch und für viele sogar eine sehr abstrakte oder gar langweilige Ansammlung von bedruckten Blättern.
Möge jeder selbst entscheiden, was ihm Walden bringen mag. Erleuchtung, Sehnsucht, ein paar schöne Lesestunden oder die Erkenntnis, dass die Sprache der heutigen Zeit eine andere ist und dass dieses Werk einer Generalüberholung bedürfte.

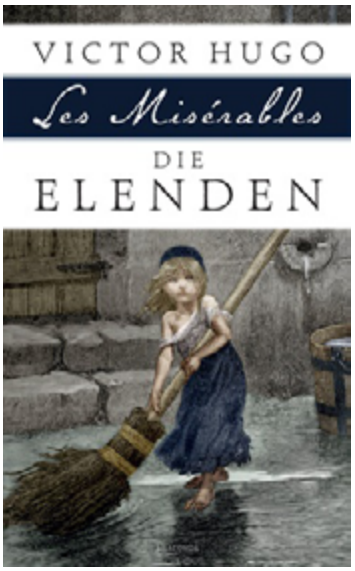
Ich schließe mit einem Walden-Zitat: „Die moderne, billige, fruchtbare Literatur hat mit all ihren Übersetzungen wenig dazu beigetragen, uns den heroischen Schriftstellern des Altertums näherzubringen."
Eine Sache sei doch noch erwähnt: Bei ernsthafter Erwägung, sich dieses Buch zuzulegen, sollte man unbedingt darauf achten, die ungekürzte Fassung (471 Seiten, ohne Anhänge) zu erwerben.

Marco

DAS MENSCHLICHE ELEND

Im Rahmen unserer besonderen Cover-Aktion wurde mir Victor Hugos Les Misérables – Die Elenden zugelost. Ich soll mich nun also eine halbe Seite lang über das Cover auslassen – ohne den Inhalt des Buches zu kennen. Na, da ist es ja gut, dass ich Kulturbanause weder das Buch gelesen, noch das Musical gesehen habe, was?
Dann wollen wir doch mal loslegen: Ich sehe ein farblich relativ einheitlich gehaltenes Motiv unter blau-weißen Schriftzügen. Dies sind die Farben, die hier generell dominieren, ein bisschen braun ist auch dabei. Generell handelt es sich um ein ziemlich trostloses Bild. Das Motiv scheint mir nachkoloriert zu sein und erinnert an einen gefärbten, feinen Buchdruck. Die Machart des Bildes wirkt historisch angehaucht.
Zu sehen ist ein junges Mädchen, das ihren, für ihre Statur viel zu großen Besen schwingt und versucht, in einer Pfütze zu fegen. Ihre Kleidung erscheint mir abgenutzt und abgewetzt, ihr Ausdruck unter ihren blonden Locken nicht sonderlich angetan von ihrer Situation. Hinter ihr befindet sich ein Hauseingang – eine dicke Holztür hinter zwei Steinstufen. Rechts von ihr befindet sich unter einem Abfluss ein Kübel Wasser – an diesem sieht man, wie klein dieses Mädchen sein muss, er reicht ihr bald bis zur Hüfte.
Ohne den Inhalt der Geschichte zu kennen, wirkt das Mädchen ärmlich und unzufrieden. Eventuell wird sie ungerecht behandelt? Zur Arbeit gezwungen, sei es, weil niemand sonst diese übernehmen kann oder weil sie schon als Kind für ihren Unterhalt schuften muss? Zumindest wirkt es unter Berücksichtigung des Titels schon sehr... elend.
Nicht gerade einladend, nicht wahr? Da Die Elenden aber zu den großen Klassikern zählt, muss der Titel an sich ja sehr anziehend sein. Ich schließe daraus, dass das menschliche Elend ein sehr interessantes Thema sein muss, das die Leser anzieht. Eventuell findet sich in diesem Werk ja auch Gesellschaftskritik? Ganz bestimmt sogar.

Claudia



Les Misérables - Die Elenden
Victor Hugo
Anaconda, 2013

Ein Ausschnitt einer anderen Welt

Die unendliche Geschichte
Michael Ende
Thienemann Verlag, 1979

Sattgrün wie eine Wiese liegt es vor mir. Ein ovaler Ausschnitt, umgeben von zwei Schlangen, die sich gegenseitig in den Schwanz beißen, preist mir eine fantastische Welt an, die getunkt ist in ein abendliches Rot der Sonne.
Michael Endes Die unendliche Geschichte hatte im Laufe der Zeit schon einige Cover. Das Neuste aber besticht mit seiner Einfachheit. Der ovale Ausschnitt wirkt wie ein Fenster in eine andere Welt mit fantastischen Wesen. Ein unendlich langer Weg führt zu einem weißen Turm, der in den Himmel ragt. Die Zeichnung lässt die Übergänge vom Weg, dem Turm und den Himmel flüssig übereinander gehend wirken, als hätte der Weg kein Ende. Die Welt wirkt verträumt und fast wie ein heiliger Ort, den man heimlich beobachten kann. Wird mich diese Welt genauso erwarten, wenn ich das Buch öffne?
Das Cover wirkt so als würde es mir einen kleinen Vorgeschmack der Geschichte geben, bevor ich das Buch öffne und zu lesen beginne. Doch lässt es mich auch etwas enttäuscht zurück, da ich mir von dem Titel doch mehr erhoffe, als von diesem „Einblick“ selbst, der so simpel und unspektakulär gegeben ist. Der Einblick wirkt mehr wie ein Gemälde, eingelassen in einen Rahmen aus Schlangen. Genau diese Schlangen sind es, die mich stutzig machen. Schlangen stehen für Gefahr und Bedrohung. Wird diese Welt durch irgendetwas bedroht? Das weckt mein Interesse. Ich möchte die beiden Lianen neben diesem Fenster zur Seite schieben und diese Welt erkunden und nachschauen, was dort vor sich geht. Aber wird das unendlich lange brauchen. Welche Rolle spielt hier die Zeit? Ich muss es wagen und herausfinden. Der Titel und die Schlangen reizen mich herauszufinden, was mit dieser Welt passieren wird und wofür der weiße Turm am Ende der Straße steht. Ich öffne das Buch und begebe mich auf den Weg.
Und ich verliere mich in der Unendlichkeit...

Natalie

Krimi, Horror oder doch was ganz anderes?

Das böse Mädchen
Mario Vargas Llosa
Übersetzerin: Elke Wehr
Suhrkamp, 2007

Willst du etwas zu Das böse Mädchen schreiben? So wurden die Themen verteilt. Die erste Thumbnail-Ansicht des Buchcovers – der allererste Blick – ließ mich ganz kurz an Metallicas „Kill ´em all"-Scheibe denken, auf deren Cover ein roter Blutfleck leuchtet und das Bild dominiert. Wohl ein Krimi, oder Horror? Das Cover verrät auf den ersten Blick wenig, außer, dass man dann doch einen zweiten Blick riskieren möchte. Erst jetzt erkenne ich das eigentliche Bild nicht als Blutlache. Ein rotes Frauenkleid. Lang, mit Rüschen, der Stil vielleicht aus der jüngeren Vergangenheit. Eigenartig, denn der Oberkörper, der nicht vollständig zu sehen ist, sieht aus, als würde er fallen, die Arme ausgestreckt, um sich retten zu lassen, oder die Arme zu einer Umarmung ausgestreckt.
Aus dem langen Rock schaut allerdings ein beschuhter Fuß, der in die Gegenrichtung zeigt, so als würde das Mädchen oder die Frau rennen oder springen. Dazu sind Arme und das Bein auf dem weißen Hintergrund verschwommen und unscharf abgebildet, während das Kleid selbst in leuchtendem Blutrot erstrahlt. Schon ein Hinweis auf den Inhalt?
Neugierde breitet sich dann doch aus. Am liebsten hätte ich das Buch nun in der Hand, könnte es umdrehen und die Inhaltsangabe lesen. Vielleicht geht es um einen Krimi, einen Mordfall, in dem eine Soziopathin das böse Mädchen spielt. Zu offensichtlich? Je länger ich überlege, umso mehr komme ich von der Version Horror ab. Bewege mich dann aber doch wieder Schritt für Schritt weiter in Richtung eines eher anspruchsvollen Buches, dessen Schilderung von sozialen Beziehungen und Verwirrungen zu einer Tragödie führen. Eine literarische Seifenoper auf hohem Niveau.
Am Ende denke ich, dass mich das Cover neugierig gemacht hat. Nicht, um es zu lesen, aber ich würde wissen wollen, worum es geht, in welches Genre das Buch einzuordnen ist und was darin passiert. Vielleicht sollte ich mich überraschen lassen und es vielleicht sogar lesen? Das würde in diesem Fall nicht nur das Cover allein entscheiden. Das Auge „liest" eben doch mit.

Elisabeth

Ein lebendiger Bücherwurm?

Der Roman von Walter Moers Die Stadt der Träumenden Bücher beeindruckt mit einem speziellen Cover. Wenn man sich dieses genauer anschaut, entdeckt man viele abstrakte Details. Ganz von alleine beginnt man, sich Geschichten auszudenken, die dazu passen könnten. Wenn man den Inhalt dazu absolut nicht kennt, sind der Fantasie zunächst keine Grenzen gesetzt.
Eine große Bücherwand ist wohl der Traum jedes Buchliebhabers. Wer träumt nicht von einem Raum voller Bücher? Das gesamte Cover ist durchzogen von einer erdrückend dunklen Bücherwand. Großartig geordnet scheint diese allerdings nicht zu sein. Es wirkt eher wie ein großes Durcheinander mit einer erstaunlichen Stabilität. Die Bücher sind verschieden groß, liegen gestapelt und stehen senkrecht oder schräg beieinander. Zwischen all den Büchern sitzt eine rote Gestalt mit einem großen gelben Auge. Es schaut ertappt. Ist es eine Leseratte oder vielleicht ein wahrhaftiger Bücherwurm, der in der strukturlosen Bücherwand lebt? Es hat ein großes Buch in der Hand. Vielleicht ist das Wesen für die Unordnung verantwortlich, dann könnte man den Blick auch als schuldbewusst deuten.
Die Farben sind insgesamt sehr dunkel, weshalb das gelbe Auge des Wesens und die gelbe Titelschrift besonders hervorstechen. Da ich keine Hintergrundinformationen habe, würde ich rein vom Cover davon ausgehen, dass es ein Buch für Kinder ist. Das liegt vor allem an dem abgebildeten Wesen. Das Fantasiewesen bildet einen Gegensatz zu den realen Büchern. Ich denke, dass es wohl auch aus dem Fantasy-Genre kommt.
Der Titel des Buches ist wunderschön: Die Stadt der Träumenden Bücher klingt poetisch und die Vorstellung, dass Bücher Träume haben, macht sie zu lebendigen Individuen. Wenn Bücher reden könnten, hätten sie bestimmt einiges zu erzählen.
Mir gefällt die Vorstellung, dass das Wesen tatsächlich ein Bücherwurm ist und in diesem Berg aus Büchern lebt. Es ernährt sich von Wörtern und anstatt zu schlafen, liest es Bücher.
Ob Inhalt und Cover (gemäß meinen Vorstellungen) übereinstimmen, gilt es also herauszufinden.

Leona

Die Stadt der Träumenden Bücher
Walter Moers
Piper, 2007

Klappe, Text!

Schullektüre mit Krokodilen und unnützem Wissen?

Maia oder Als Miss Minton ihr Korsett in den Amazonas warf
Eva Ibbotson
Übersetzerin: Sabine Ludwig
dtv junior, 2006

Das Titelbild von Maia oder Als Miss Minton ihr Korsett in den Amazons warf der Autorin Eva Ibbotson erinnert mich leider sofort an die verhassten Schullektüren, die ich in der Unterstufe lesen musste. Jene Bücher, die am Anfang noch Spannung und Unterhaltung versprachen und sich dann in endlosen Kapiteln verloren, in denen irgendetwas erkundet wurde, um die Seiten mit unnützem Wissen zu füllen. Diese Bücher, die dafür gesorgt haben, dass ich danach noch weniger gerne gelesen habe als ohnehin schon.
Der Inhalt wird sich höchstwahrscheinlich um ein durchaus informatives Thema drehen. Mit einem kleinen, dampfbetriebenen Boot wird der Amazonas bereist, an dessen Ufer unterschiedlichste Gefahren lauern: Krokodile, Wasserfälle, Eingeborene, Hitze, Schlangen, viele ungewöhnliche Tiere,...
Die Hauptperson in dem Buch wird sicher jung sein: ein Kind oder jemand im Jugendalter. Eventuell wird die Hauptperson den Amazonas alleine bereisen. Das Cover wirkt in den dunklen Grüntönen beklemmend und das Boot, ohne Menschen an Bord, verlassen.
Vielleicht sind die Insassen des Boots auch alle ertrunken und die junge Hauptperson muss sich seitdem alleine und ohne das Boot durch den Amazonasdschungel schlagen. Am Ende schafft sie es aber trotz aller Gefahren doch aus dem Dschungel und zurück in die Zivilisation nach Hause.

Daniela

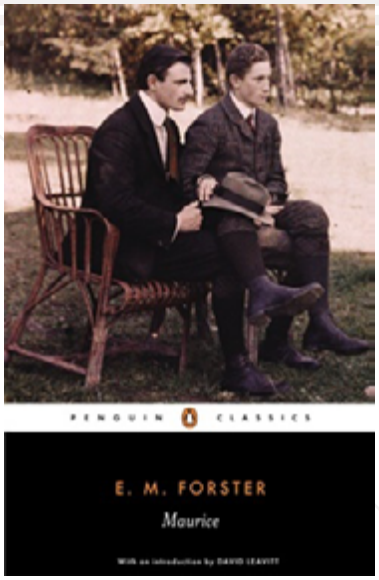
Kalevala – Eine Sage aus dem Norden
Tilmann Spreckelsen
Illustrator: Kat Menschik
Galiani, 2014

Ein Held, eine dunkle Nacht und allerlei zauberhafte Prüfungen

Buchstaplerin Maike hat sich das Cover der nacherzählten und illustrierten Kalevala geschnappt und berichtet uns, was ihrer Meinung nach der Inhalt sein wird.

Ich weiß gar nicht, was mich stärker in seinen Bann zieht – das dominante Wort „Kalevala“ in einer massiven, aber lebendigen Schriftart, oder der riesige gezeichnete Kopf eines Raben, der wach und listig aus seinem Rahmen hinausschaut. Es ist ein geheimnisvoller Blick, an mir vorbei, und geheimnisvoll ist auch der Titel des Buches. Kalevala. Der Untertitel verrät uns, wohin es geht: Eine Sage aus dem Norden. Welcher Norden? Schon der Klang von Kalevala erinnert mich an Walhalla, und so scheint es in die Sagenwelt Skandinaviens zu gehen. Götter, Eisriesen, verzauberte Tiere (hat nicht Odin höchstpersönlich einen Raben, so wie er das Cover schmückt?) werden den Weg eines Helden kreuzen, dessen Name vielleicht ja Kalevala lautet, oder vielleicht heißt auch das Land so. Durch List oder Stärke wird er sich wieder und wieder beweisen.
Insgesamt scheint mir, dass die dunkle Farbgestaltung die Atmosphäre der Sage vorwegnehmen soll: Das Mitternachtsblau weckt gleich Assoziationen an einsame Nächte und tiefe Wälder, in denen sich allerhand Gefahren tummeln.
Und für Menschen, die es nicht mit sprachlich veralteten Sagen haben, trumpft dieses Buch dadurch auf, dass der Text die Nacherzählung eines zweifelsohne jahrhundertealten Epos ist. Ich hoffe auf eine moderne Sprache, die mehr auf Inhalt als auf Form setzt. Schließlich stelle ich mir da noch die Illustrationen vor, die im Stil des Covers bleiben werden: ein wenig Jugendstil, ein wenig früher Buchdruck, aber vor allem dunkel und zauberhaft. So sind es wohl vor allem die Bilder, die mich locken würden, das Buch zu lesen – vielleicht beantworten sie mir ja endlich, was das Wort „Kalevala“ bedeutet.

Das Adlerauge hat es natürlich erkannt: Auf dem Cover ist eigentlich ein Adler abgebildet, doch hat der erste Eindruck die Gedanken in eine andere Richtungen geschubst. Und gerade um diese Eindrücke geht es uns hier. Liebe Grüße, Eure BK-Redaktion



Maurice
E. M. Forster
Penguin Books, 2005

Eine tragische Geschichte

Inhaltsangaben lassen sich bei der Suche nach einem Buchcover im Internet noch gut umgehen. Gegen andere Informationen konnte ich mich jedoch nicht erwehren. So lernte ich zum Beispiel, dass die neueste deutschsprachige Ausgabe von E. M. Forsters Maurice 2005 im Fischer Verlag erschien, aber nicht mehr auf der Verlagswebsite zu finden ist. Und ich sah, dass nicht nur auf der aktuellen englischen Ausgabe von Penguin Classics zwei Männer abgebildet waren.
Es geht also um zwei Männer, einer mit Namen Maurice. Der Kleidung nach zu schließen spielt die Geschichte im vergangenen Jahrhundert. Wahrscheinlich in den 20er Jahren. Die beiden sitzen nebeneinander, ohne sich anzusehen. Aber die Art wie sie sich nicht ansehen, erscheint gezwungen, noch dazu hat sich einer beim anderen untergehakt. Also sind sie mehr als bloß Bekannte. Sie sind mindestens Freunde.
Da eine Geschichte von Spannung lebt, ist nun die Frage: Was geschieht? Während ich das Cover so betrachtete, fühlte ich mich auf einmal an Das Bildnis des Dorian Gray von Oscar Wilde erinnert, in dem der junge Dorian von einem etwas älteren Mann in vergnügungssüchtige und zwielichtige Kreise gezogen wird. Möglich, dass auch Maurice in diese Richtung läuft.
Vielleicht ist Maurice aber auch eine tragische Liebesgeschichte. Denn auch wenn die 20er uns heute oftmals überraschend fortschrittlich erscheinen, Homosexualität war damals in Europa noch strafbar.
Egal welche beider Varianten die richtige wäre, es wäre eine tragische Geschichte, die mindestens für einen von beiden schlimm, wenn nicht gar tödlich endet.

Würde ich dieses Buch lesen? Es ist kein Buch zum gedankenlosen Durchblättern, kein Buch, das ich jeden Tag lesen könnte. Aber sicher ein beeindruckendes Buch. Also ja, ich würde es lesen. Oder anders ausgedrückt: Ich werde es lesen.

Ronja

Faszinierende Dunkelheit

Immer wenn ich in einer Buchhandlung bin, sehe ich mir das Cover der Bücher genauer an. Jedes einzelne hat seinen ganz eigenen Charme und entfacht in jedem Betrachter verschiedene Gedanken. Als ich auf das Cover des Buches Die Hütte aufmerksam wurde, hat es mich gleich fasziniert. Doch es war nicht der Titel, der einfach und ganz ohne Umschweife genau das beschreibt, was auf dem Cover zu sehen ist: Die Hütte. Auch die kleine Hütte, die nur durch einen schwachen Sonnenstrahl und den umliegenden Schnee erhellt wird, habe ich im ersten Moment nicht beachtet. Es war die blaue Dunkelheit, die das Buch umgibt.
Die Gedanken, die das Cover in mir hervorruft, gehen dahin, dass es um eine besondere Hütte gehen könnte, eine Hütte, die eine spezielle Hintergrundgeschichte verborgen hält. Vielleicht geht es aber auch um Geschehnisse, die in dieser Hütte im Verlaufe des Buches noch passieren werden.
Dieses Tiefblau weckt in mir zudem die Assoziation, dass etwas Schlimmes, Schmerzliches oder einfach Düsteres im Buch geschehen ist oder geschehen wird. Der Untertitel gibt noch einen kleinen Hinweis darauf, was passieren kann: Ein Wochenende mit Gott.
Der Inhalt könnte demnach dahingehend so sein, dass jemand ein Wochenende mit Gott in dieser Hütte verbringt oder durch eine bestimmte Hütte dazu gebracht wird, ein Wochenende mit Gott zu verbringen. Dieser Untertitel, die Hütte und dieses finstere Blau weckt in mir Sorge und Hoffnung zugleich. Die Dunkelheit spiegelt für mich die Sorge wieder, weil ich denke, dass etwas Schmerzhaftes passieren wird. Die helle Schrift sowie die Sonnenstrahlen die auf die Hütte fallen, symbolisieren für mich die Hoffnung, dass aus dem Schmerzhaften etwas Gutes entstehen kann.
Obwohl mich das Cover selbst so sehr fasziniert, habe ich das Buch bisher nicht gelesen, doch es reizt mich festzustellen, ob ich mit meinen Vermutungen über den Inhalt, durch meine Assoziationen richtig liege. Das bedarf es nun herauszufinden, indem ich das Buch lese.

Rebecca

Die Hütte -
Ein Wochenende mit Gott
William Paul Young
Illustratoren: Marisa Ghiglieri,
Dave Aldrich, Bobby Downes
Übersetzer: Thomas Görden
Allegria, 2015

Buchtipps: Herzensbücher

Beim Thema Blind Date darf natürlich auch die Liebe nicht unbeachtet bleiben. Diese Bücher haben unsere Herzen erobert und wir empfehlen sie kurz und bündig. Denn manche (älteren) Bücher müssen einfach gelesen werden.

Wo die Orange - äh, Liebe - hinfällt: das versucht sein verstorbener Vater Georg über einen Brief aus dem Jenseits zu erzählen. Eine tief berührende Geschichte.

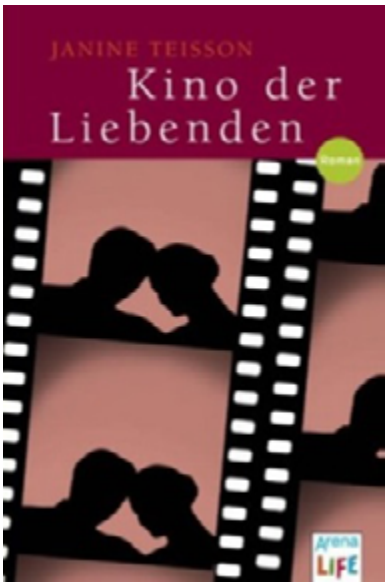
Erika

Das Orangenmädchen
Jostein Gaarder
dtv, 2005

Gegensätze sollen sich ja bekanntlich anziehen; Elizabeth und Mr. Darcy sind da anderer Meinung bis sie mit der Zeit feststellen, dass sie doch nicht so verschieden sind: Er scheinbar eingebildet und stolz, sie eigensinnig und voller Vorurteile - oder war es umgekehrt? Eine Liebesgeschichte, die zeigt, dass alles seine Zeit braucht und dass man sich auch mal täuschen kann.

Silvia

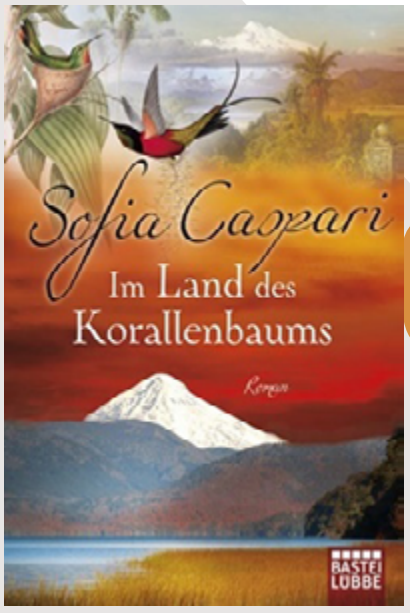
Stolz und Vorurteil
Jane Austen
Fischer, 2008



Janine Teisson erschafft in ihrem kurzen Roman Kino der Liebenden eine herzerwärmende Atmosphäre rund um zwei Menschen, die sich jeden Mittwoch in einem Kino treffen. In Gesprächen stellen sie fest, wie viele Gemeinsamkeiten sie haben - und doch scheint etwas zwischen ihnen zu stehen, das man auf den ersten Blick nicht erfassen kann. Eine Liebesgeschichte fernab von Kitsch und übertriebener Dramatik.

Alexa

Kino der Liebenden
Janine Teisson
Arena, 1999



Im Land des Korallenbaums
Sofia Caspari
Bastei Lübbe, 2011

1863 – Anna hat eine harte Reise zu ihrer Familie und ihrem Mann auf sich, die in Argentinien ihr Glück versuchen. Auf dem Schiff lernt sie Viktoria und Julius kennen. Julius und Anna kommen sich näher, aber da Anna verheiratet ist, verlieren sie sich wieder. Eine spannende und emotionsgeladene Geschichte in Argentinien mit Gauchos und starken Frauen.

Natalie

Buchtipps

Cassia ist ganz aufgeregt, denn ihr Paarungsbankett steht bevor, wo sie ihren zukünftigen Partner kennen lernen wird. Es ist der erwartete Partner, doch auf dem Mikrochip mit weiteren Informationen erscheint das Bild eines anderen. Unmöglich! Das System ist unfehlbar! Eine Liebe, die sich jedem System widersetzt.

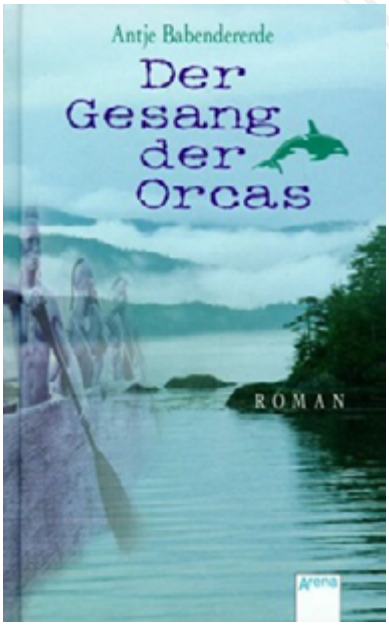
Natalie

Die Auswahl
Ally Condie
FJB, 2012

Liebe kann ganz schön kompliziert sein, besonders wenn der freche Waldbewohner Puck seine Hände im Spiel hat und kurzerhand die Liebespaare durcheinander mischt. Die Sprache - in Versen - mag etwas gewöhnungsbedürftig sein, entspricht jedoch gleichzeitig - ebenso wie die Handlung - der einmaligen Genialität Shakespeares.

Silvia

Ein Sommernachtstraum
William Shakespeare
dtv, 1998



Als Sofie sich mit ihrem Vater, der als Fotograf unterwegs ist, auf eine Reise in die nordamerikanische Wildnis begibt, ahnt sie nicht, dass sie sich in den Makah-Jungen Javid verlieben wird. Der Gesang der Orcas begleitet die Verliebten wie ein veränderbares Stimmungsbild: zwischen Höhen und Tiefen. Und stets ist da das stille, tiefe Meer, das mehr birgt, als der Anschein erweckt.

Alexa

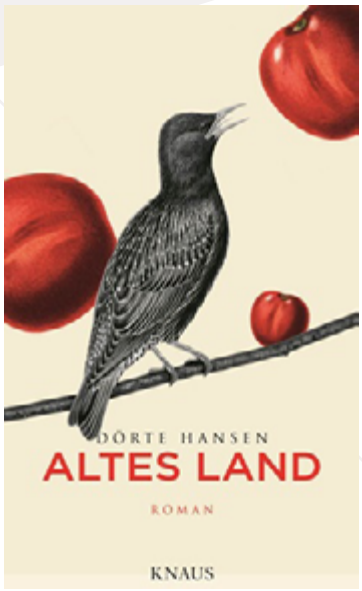
Der Gesang der Orcas
Antje Babendererde
Arena, 2003

Gegensätze ziehen sich aus
Kerstin Gier
Bastei Lübbe, 2014

Gegensätze ziehen sich an? Wohl eher aus: zwischen Pumps, Cappuccino und Kindererziehung bleibt da für Constanze und Anton kaum Zeit für die großen Zukunftspläne - vor allem, wenn sich diese grundlegend unterscheiden. Aber: nicht verzagen, die Mütter-Mafia weiß Rat.

Alexa

Verkuppelt: Ihr empfahlt ...



Wat de Buur nich kennt, dat frett he nicht!

Der Debütroman Altes Land von Dörte Hansen ist gespickt mit sprachlicher Raffinesse und authentischen Erzählungen über Flucht, nordischer Dorf-Utopie und der Suche nach einer Familie.
Nachdem Anne von ihrem Mann verlassen wurde und auch keine berufliche Perspektive mehr für sich sieht, beschließt sie ihr altes Leben in einem Hamburger Szeneviertel aufzugeben. Sie zieht mit ihrem Sohn zu ihrer schroffen Tante Vera aufs Dorf. Dort renoviert die gelernte Tischlerin das völlig verwahrloste Haus. Dabei kommen sich Tante und Nichte schließlich näher und beide räumen nicht nur das Haus, sondern auch ihre Vergangenheit auf.
Beide fühlen sich vertrieben und heimatlos, trauen kaum einem Menschen über den Weg, da sie viel zu oft enttäuscht wurden. Und immer wieder die Frage: Wer bin ich und wo will ich hin? Ein empfehlenswerter Roman, bei dem man sogar noch ein paar Brocken Plattdeutsch lernen kann.

Leona

Altes Land
Dörte Hansen
Knaus, 2015

Mit den Augen eines Hundes

Jutta Richters Roman Der Hund mit dem gelben Herzen war für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert und ist auch im Religionsunterricht ein Klassiker.
Eines Tages finden Lotta und Prinz Neumann im Wald einen Hund und der kann sprechen! Er zieht in den Gartenschuppen und dort fängt er an zu erzählen: wie er zu seinem Namen gekommen ist, von G. Ott mit seinem wunderschönen Garten, von den Erfindungen und von Lobkowitz, seinem Freund.
Jutta Richter erzählt in klarer, bildhafter Sprache die Geschichte der Welt und der Schöpfung, lässt aber auch ganz viel Raum für Gedanken und eigene Ideen. Ihr Roman ist poetisch, manchmal traurig, aber vor allem voller Hoffnung und macht viel Spaß – egal, ob man klein oder ein bisschen größer ist.

Annika

Der Hund mit dem gelben Herzen
oder die Geschichte vom Gegenteil
Jutta Richter
dtv, 2008

Beeindruckende Sprachgewalt

Der Prophet Almustafa wartet seit zwölf Jahren auf sein Schiff, das ihn aus der Stadt Orfalis heim bringen soll. An dem Tag, als dieses endlich im Hafen der Stadt anlegt, bitten ihn deren Bewohner um eine letzte Verkündung seiner Weisheit.
Dies ist die Rahmenhandlung des Kultbuches Der Prophet von Khalil Gibran. In über zwanzig Abschnitten gibt Gibran die Rede des Propheten wieder, die sich thematisch um zahlreiche Facetten des Seins dreht. Um den Tod, die Liebe, die Selbsterkenntnis, um das Leben selbst. Mit beeindruckender Sprachgewalt und mittels zahlreicher metaphorischer Bilder erinnert Der Prophet den Leser der wirklich wichtigen Dinge. Das Bestreben, die arabische und westliche Kultur in Einklang zu bringen, hat dieses zum Nachdenken anregende, erstmals 1923 erschienene Werk, zu einem der bestverkauften Bücher aller Zeiten werden lassen.

Claudia

Der Prophet
Khalil Gibran
Übersetzer: Theo Kierdorf
Reclam, 2013

Verkuppelt

… und wir lasen.

Mitreißende Klänge

Ohne unser Blind Date hätte ich dieses Buch wohl nie gelesen. Doch ohne vorige Information zum Inhalt, wurde ich positiv überrascht.
In einem Tel Aviv nach dem nächsten Krieg erhält die Polizei Freiheiten, die schon bald Angst und Misstrauen in der Bevölkerung säen. Der Pianist Joav und seine Frau Chagit spüren das am eigenen Leib, als Chagit für einen Freund einen USB-Stick versteckt.
Yali Sobol schildert seine Figuren und die zwischenmenschlichen Feinheiten mit Präzision und Leidenschaft, ohne Handlung und Spannung darunter leiden zu lassen. Manche Figuren sind wahrhaft liebenswert, vor anderen habe ich mich am helllichten Tag gegruselt. Die Hände des Pianisten liest sich in einem angenehmen Fluss, leichte Kost ist es dennoch nicht.

Ronja

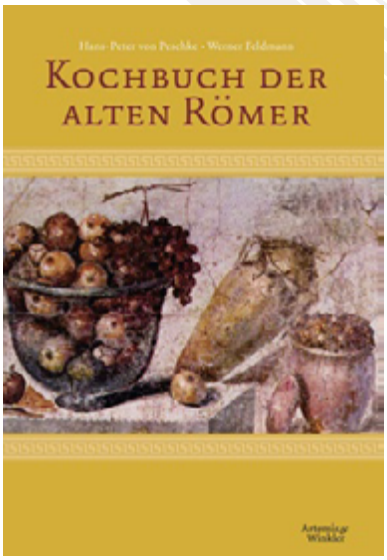
Die Hände des Pianisten
Yali Sobol
Übersetzer: Markus Lemke
Verlag Antje Kunstmann, 2014

Komplexe, schrecklich-schöne Geschichtsschreibung

War der Lehrer eines katalanischen Dorfes Faschist oder Widerstandskämpfer? Was hat sich wirklich am Tag seines Todes abgespielt? Wie hat die mächtige Elisenda ihre Finger im politischen Ränkespiel? Wie lange hält sich Hass?
Freiwillig hätte ich wohl nicht zu diesem Wälzer von Jaume Cabré gegriffen, der mich in die Schrecken des spanischen Bürgerkrieges reißt. Der Inhalt von Die Stimmen des Flusses kann mich nicht fesseln: zu detailliert die Grausamkeiten, zu allgegenwärtig das Verbrechen, und es bleibt der schale Nachgeschmack, dass Geschichte demjenigen gehört, der die Macht hat, sie (um)zuschreiben.
Dann wiederum ist die Erzählweise unglaublich spannend und komplex – Szenen springen unsichtbar durch die Jahrzehnte, beinahe nahtlos. Das verwirrt erst und braucht Eingewöhnung, funktioniert aber dann. Und diese Zooms verdeutlichen eines: alte Liebe und alter Hass durchdringen Lebensgeschichten und wuchern weiter, wo Geschichtsschreibung versagt.

Maike

Die Stimmen des Flusses
Jaume Cabré
Übersetzerin: Kirsten Brandt
Suhrkamp, 2008
BK-Altersempfehlung: ab 16



Kulinarische Genüsse im alten Rom

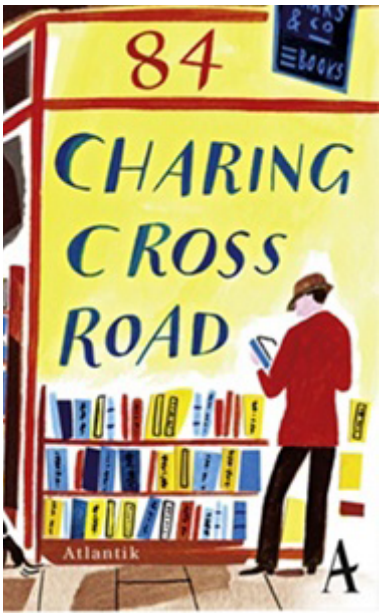
Da hat man mich ja kalt erwischt. Ein Kochbuch! Wo ich meine Küche nur betrete, wenn der Hunger mich treibt. Allerdings fand ich als geschichtlich Interessierte diese Möglichkeit, in einem Buch zu blättern, in das ich sonst nicht unbedingt gucken würde, ziemlich interessant. Der kurze und informative Einleitungstext berichtet von Hintergründen und Herkunft der kulinarischen Genüsse Roms, ebenso wie Zutaten und Besonderheiten. Anschließend ist das Kochbuch gegliedert in Vorspeisen und Suppen, Hauptspeisen mit Fisch, Geflügel und Fleisch, sowie Nachspeisen. Die Römer haben es sich also an nichts fehlen lassen. In diesem Kochbuch finden sich sowohl bekannte Gerichte als auch Kuriositäten wie Flamingo und Kranich, die wohl nicht mehr auf heimischen Tellern landen werden. Ein sehr schönes, gut gestaltetes und gegliedertes Buch. Es bietet Rezepte, die man auch mit wenig Kocherfahrung nachkochen kann. Für Hobbyköche und Geschichtsinteressierte eine definitive Empfehlung.

Elisabeth

Kochbuch der alten Römer
Hans Peter von Peschke
Werner Feldmann
Bibliograph. Institut GmbH, 2012

Blind gegriffen

Aus dem Bücherregal...



Brieffreundschaft der anderen Art

Buchstaplerin Maike hat sich blind ein Buch aus ihren Weihnachtsgeschenken gegriffen – und ist mit einer Liebeserklärung an Bücher und einer außergewöhnlichen Freundschaft belohnt worden.

Eine Amerikanerin schreibt einem Londoner Antiquariat mit der Bitte um ganz bestimmte gebrauchte Bücher. Das klingt zunächst langweilig, spinnt sich aber sofort leicht und vor allem witzig fort. Die Briefe, die hin- und zurückgehen, zeugen von kulturellen Unterschieden, Nachkriegsentbehrungen, der Bibliophilie. Und über Jahre und den Atlantik hinweg entwickelt sich eine Freundschaft, obwohl man sich noch nie gesehen hat.
Dass der Briefwechsel im Buch sich tatsächlich so zugetragen hat, möchte man fast nicht glauben, aber es ist wahr. Zwischen den Zeilen und den wenigen Briefen stehen ungeschriebene Geschichten und Schicksale, die man sich gern zusammenreimen will. Ein gemütliches Buch, ganz nach meinem Geschmack!

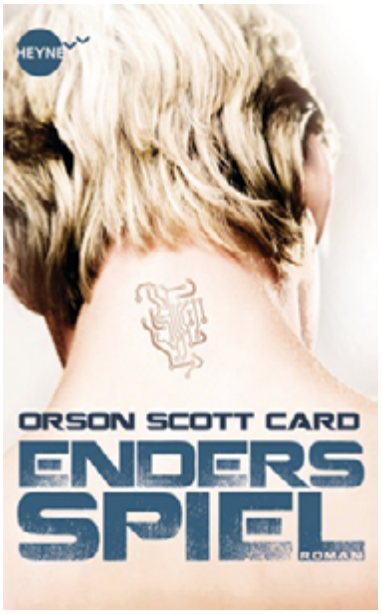
Alexa

84 Charing Cross Road
Helene Hanff
Übersetzer: Rainer Moritz
Hoffmann und Campe, 2002
Erstveröffentlichung: 1970

Treffen sich vier alte Philosophen...

Milan Kunderas Romane beschäftigen sich vor allem mit philosophischen Fragen: über das Leben, den Tod, die Liebe, das Sein und Ähnlichem. Große Bekanntheit erlangte der tschechisch-französische Schriftsteller mit seinem 1984 erschienenen Roman „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“. Auf sein neuestes Werk Das Fest der Bedeutungslosigkeit wartete die Leserschaft 14 Jahre.
Doch gerecht wird dieser Roman den Erwartungen nicht: Die vier Protagonisten, die über dieses und jenes plaudern, alten Philosophen gleich, schaffen es nicht, mit ihrem Auftreten zu überzeugen. Die Geschichte wirkt wie zusammengewürfelt aus verschiedenen Gedanken, die gelesen und gleich wieder vergessen sind. Vielleicht aber wollte Kundera genau das erreichen: aufzeigen, wie bedeutungslos alles ist, wenn wir den Worten, die wir lesen, keine Bedeutung schenken. Oder wie „überbedeutet“ etwas ist, wenn wir es zu ernst nehmen. Welche Bedeutung hätte dann Das Fest der Bedeutungslosigkeit?

Das Fest der Bedeutungslosigkeit
Milan Kundera
Übersetzer: Uli Aumüller
Hanser, 2015



Verstörendes Bild einer Kindheit

Du bist sechs Jahre alt und trägst seit drei Jahren den Monitor. Sie beobachten dich Tag und Nacht, erleben was du erlebst. Beurteilen dich. Einzig um die Vernichtung der Menschheit zu verhindern.
Ender Wiggin wird auf die Militärakademie geschickt, da er sich nach jahrelanger Prüfung als taktisches und strategisches Genie erwiesen hat. Einzig zu diesem Zweck wurde er überhaupt geboren. Fern von seinem ihn malträtierenden Bruder Peter und seiner geliebten Schwester Valentine findet sich Ender in einer Klasse voller gleichaltriger Genies wieder und muss sich einen Platz innerhalb der Hackordnung erarbeiten. Wird er es schaffen, den Erwartungen des Militärs gerecht und zu einem Kommandanten zu werden, der die Welt vor der außerirdischen Bedrohung rettet?
Orson Scott Card zeichnet vor einer spannenden dystopischen Szenerie ein verstörendes Bild einer Kindheit, die keine ist.

Claudia

Enders Spiel
Orson Scott Card
Übersetzer: Karl-Ulrich Burgdorf
Heyne, 2013

Blind gegriffen

Auf den Spuren Loukis

Wir befinden uns im Paris der 60er Jahre: Das Café „Le Condé" beherbergt viele Gestalten - jede anonymer als die nächste. Eine von ihnen ist die undurchsichtige Louki, die eigentlich Jaqueline heißt. Vier Stimmen – ein anonymer Stammgast, der vom verlassenen Ehemann Loukis beauftragte Detektiv Pierre Caisley, Louki selbst und schließlich der Schriftsteller und gute Freund Loukis, Roland – erzählen uns eine Geschichte. Eine Geschichte, die die Wahrheit über eine junge Frau berichten möchte, aber doch immer irgendwie vage bleibt. Selbst am Ende gibt dieses Gesamtkunstwerk ein Bild aus halbfertigen Pinselstrichen ab, dessen Eindrücke noch lange nach dem Leseerlebnis im Gedächtnis bleiben.
Patrick Modiano hat hier einen Roman geschaffen, aus dessen Sog man sich nicht entziehen kann. Undurchdringlich bis zum Schluss und voller Sehnsucht. Als Leser/in scheint man immer in der Atmosphäre der erzählenden Stimme zu schweben – stets im Hier und Jetzt, unbekümmert, wo man sich in der Chronologie auch befinden mag.

Pia

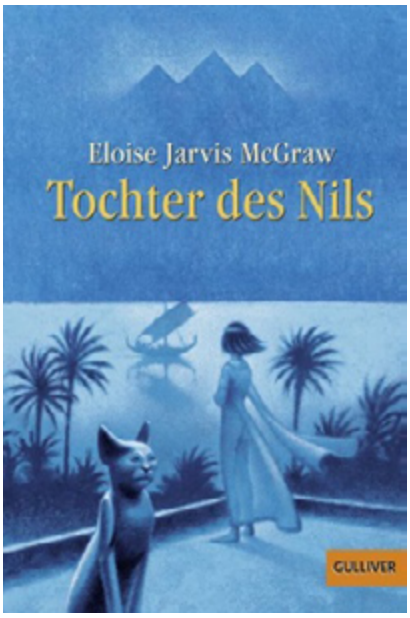
Im Café der verlorenen Jugend
Patrick Modiano
Übersetzerin: Elizabeth Edl
Dtv, 2012

Ungewöhnliche Prinzensuche

Um den richtigen Prinzen für sich zu finden, schlägt Prinzessin Henriette-Rosalinde-Audora ihren Eltern vor, sich von einem – natürlich vegetarischen - Ungeheuer entführen zu lassen. Der Prinz, der sie befreit, soll sie zur Frau und das halbe Königreich erhalten.
Als die Prinzessin von Lützelburgen davon erfährt, beschließt sie das versprochene halbe Königreich für ihre Familie zu gewinnen. Heimlich begibt sie sich auf die Reise, um das Ungeheuer zu besiegen. Dabei sucht Prinzessin Henriette-Rosalinde-Audora doch ihren Traumprinzen...
Das Kinderbuch In einem tiefen, dunklen Wald von Paul Maar mit Bildern von Verena Ballhaus erzählt ein modernes Märchen auf lebendig witzige Art und überrascht dabei mit unvorhersehbaren Wendungen. Die Erzählsprache findet genau den richtigen Mittelweg zwischen einfacher Märchenerzählung und trockenem Humor, sodass das Buch Groß und Klein gleichermaßen unterhalten dürfte.

Daniela

In einem tiefen, dunklen Wald
Paul Maar
Illustration: Verena Ballhaus
Oetinger, 1999



Eine Sklavin als Doppelspionin im Alten Ägypten

Katzen als Götter, Pyramiden, endlos viel Sand und der Nil, der sich durch das Land schlängelt. Das ist das Ägypten, in dem Mara ihr Dasein fristet. Doch steht sie leider nicht auf der Sonnenseite des Lebens. Sie verbringt ihres als Sklavin. Das Blatt wendet sich, als ihr die Freiheit versprochen wird, wenn sie dafür, Thutmosis, den Stiefsohn von Pharaonin Hatschepsut, für ihren Herrn ausspioniert. Doch gerät Mara in Machschaften, deren sie nicht Herr wird. Ein zweiter Auftrag von Scheftu, einem getreuen Gefolgsmann Thutmosis, macht sie zur Doppelspionin und bringt somit ihr Leben in Gefahr. Zudem verliebt sie sich noch in Scheftu.
Ein spannender Spionroman mit antikem Beigeschmack. Die Geschichte sprüht nur so von ägyptischer Antike und dürfte Liebhabern des alten Ägyptens Freude bereiten. Allerdings ist die Liebesgeschichte meines Geschmackes etwas zu viel des Guten. Trotzdem ein spannendes Leseerlebnis, das ich so nicht erwartet habe.

Natalie

Tochter des Nils
Eloise Jarvis McGraw
Übersetzerin: Gaby Wurster
Beltz & Gelberg, 2000

Blind Date

Cinematisches Blind Date

Wagemutig ließen sich drei Filmtheatler – Erzähldetektivin Annette, Geschichtenpflückerin Rebecca und Bücherbändigerin Elisabeth - auf ein neues Experiment ein: ein Blind Date mit einem Film. Normalerweise sieht man sich Filme an, weil man schon Gutes gehört hat, weil der Trailer spannend wirkt oder man den Schauspieler schon in anderen Filmen toll fand. Vollkommen unbedarft und unvoreingenommen in einen Film einsteigen? Eher unwahrscheinlich. Genau hier begann unser Experiment.

Die Aufgabe bestand darin, eine Liste mit zehn Titeln zu erstellen, von denen der Tauschpartner möglichst keinen kennen sollte – was bei Filmliebhabern schon eine Herausforderung darstellt. Dabei mussten nicht unbedingt die absoluten Lieblingsfilme genannt werden, gerne konnten es auch eigenartige, schräge oder besondere Titel auf die Liste schaffen.

Dann wurden die Listen ausgetauscht und alle schon bekannten Titel gestrichen. Aus den übrigen wurde dann ein Film ausgelost, der jeweils gesehen werden sollte. Auf unseren Listen befanden sich Schwarz-Weiß-Oldies wie „Dracula“ von 1931, asiatische Legendenverfilmungen wie „Die Söhne des General Yang“ oder Titel, von denen man zwar gehört, aber die nicht jeder gesehen hat, wie zum Beispiel: „The Shining“, „Uhrwerk Orange“ oder „American History X“. Zudem gab es Anime-Verfilmungen („Rurouni Kenshin“) und andere Perlen („Freedom Writers“, „Dark Prince“). Die Mischung war groß und wir alle froh, dass das Los entscheiden würde und nicht wir.

Um nicht zu viel vorweg zu nehmen: Unser kleines Blind Date war sehr spannend und interessant und machte auf Filmperlen aufmerksam, mit denen man sich sonst wahrscheinlich nie beschäftigt hätte. Vielleicht also werdet ihr, liebe Leser, noch öfter vom Blind-Date-Filmtheater hören. Möglicherweise habt ihr sogar selbst Vorschläge?

Schreibt uns gerne an:

info@buecherstadtkurier.com !

Blind Date

Jeden Tag eine Eroberung – und immer dieselbe

Hawaii, ein Paradies. Henry Roth (Adam Sandler) arbeitet im Zoo und ist ein Eroberer im wahrsten Sinne des Wortes. Er legt sich die Frauen zu Füßen, aber binden will er sich nicht. Er ist wortgewandt in seinen Ausreden und schafft sich seinem Vorsatz getreu alle Gespielinnen vom Hals. Bis er eine Frau in einem Diner trifft, die es ihm angetan hat. Er scheint es ernst zu meinen, doch nach einem kurzen Flirt an einem Tag ignoriert sie ihn am nächsten.
Als seine weiteren Eroberungsversuche scheitern, erfährt er, dass Lucy (Drew Barrymore) einen schweren Autounfall hatte und dadurch ihr Kurzzeitgedächtnis beschädigt wurde. Über Nacht vergisst sie den Vortag und alles, was seit dem Unfall passiert ist. Obwohl es gar nicht seine Art ist, setzt Henry alles daran, Lucy jeden Tag aufs Neue zu erobern. Dies tut er mit sehr viel Witz, vielen Ideen und großer Ausdauer. Doch wie erobert man jemanden dauerhaft, der seine Liebe über Nacht stets wieder vergisst?
Der Ablauf des Films ist an und für sich nichts Neues, dennoch hat 50 erste Dates etwas Besonderes. Das typische Sich-langsam-kennenlernen von anderen Liebeskomödien fällt weg. Stattdessen bietet der Film sehr viel Witz, rührende Szenen und zwei Schauspieler, die ihre Charaktere perfekt besetzen. Die quietschig-süße Drew Barrymore und der etwas nerdige Adam Sandler passen sehr gut auf die beiden Rollen von Lucy und Henry.
Neben den schönen Bildern, die Hawaii und die Arbeit von Henry im Zoo mit sich bringen, glänzt der Film auch mit witzigen Szenen und einer schönen Geschichte. 50 erste Dates schafft eine Gratwanderung, lustig zu sein, aber niemals auf eine langweilige Schiene zu kippen und gleichzeitig das Herz aufgehen zu lassen bei der Liebesgeschichte, die dahinter steht. Dieser Film ist auch etwas für Komödienmuffel, die sich mit diesem Genre nur selten anfreunden können.

Elisabeth

50 erste Dates
Regie: Peter Segal
u.a. mit Drew Barrymore, Adam Sandler
Sony Pictures, USA, 2004

Der wertvolle Gefängnisinsasse

Andy Dufresne ist ein ruhiger, ehrlicher Mensch und arbeitet in einer Bank. Bis er wegen Doppelmordes verhaftet und angeklagt wird. Obwohl er seine Unschuld beteuert, wird er zu zweimal lebenslänglich verurteilt und muss fortan unter der Leitung eines sadistischen Direktors mit gewaltbereiten und brutalen Wärtern, seine Haftstrafe im Shawshank Gefängnis in Maine absitzen.
Als er dort den ebenfalls zu lebenslanger Haft verurteilten Red kennenlernt, entwickelt sich zwischen den beiden eine tiefe Freundschaft. Zudem erlangt Andy, mit seinem Wissen über die Finanzwelt und seinem Können in der Buchhaltung, großes Vertrauen bei der Gefängnisleitung. Fortan kümmert er sich um die schmutzigen Finanzbücher des Gefängnisdirektors und darf gewisse Sonderprivilegien genießen. Andy merkt jedoch, dass ihn genau diese Aufgabe unersetzlich werden lässt.

Die Verurteilten ist ein eher ruhig erzähltes Drama, welches die Persönlichkeit des Protagonisten Andy Dufresne wunderbar widerspiegelt.
Obwohl dieser Film mit seinen 142 Minuten vielleicht an einigen Stellen etwas langatmig wirkt, empfinde ich dieses Gefängnisdrama, gerade auch durch die Bezugnahme auf die Zeit als eines der Hauptthemen, für einen sehr gelungenen und authentischen Film. Denn in einem Gefängnis hat man davon sehr viel. Ein kleiner kritischer Aspekt ist für mich jedoch das Ende, was durch die ruhige und langwierige Erzählweise des Films etwas ruckartig und abgehackt wirkt.
Hervorragende Schauspieler, die wirklichkeitsnahe Charaktere darstellen, machen diesen Film für mich zu einer dramaturgisch sehr guten Adaption der Novelle von Stephen Kings Rita Hayworth and Shawshank Redemption. Tiefgründig, einfühlsam und anspruchsvoll erzählt Die Verurteilten eine eher untypische Gefängnisgeschichte und ist bei mir in der Liste meiner Lieblingsfilme neu aufgenommen.

Rebecca

Die Verurteilten
Regie: Frank Darabont
u.a. mit: Morgan Freeman, Tim Robbins, Bob Gunton
Euro Video, USA, 1994

Blind Date

Schreib dir die perfekte Freundin!

Ruby Sparks – Meine fabelhafte Freundin
Regie: Jonathan Dayton
u.a. mit: Annette Bening, Steve Coogan, Antonio Banderas
Twentieth Century Fox
USA, 2012, FSK 6

Ein etwas „nerdig“ wirkender junger Autor landet einen großen Erfolg und erlangt Bekanntheit. Dann wird er aber von einer Schreibblockade heimgesucht, die ihn nicht mehr zu verlassen scheint. Bis ihm Ruby Sparks einfällt. Er erfindet diesen weiblichen Charakter und erfüllt ihn auf dem Papier und mit seiner Schreibmaschine mit Leben. Das Schreiben scheint wieder zu fließen, bis er bemerkt, dass er Ruby Sparks so viel Leben eingehaucht hat, dass sie eines Tages leibhaftig vor ihm steht. Natürlich glaubt er erst, nicht ganz dicht zu sein, gewöhnt sich dann aber mehr und mehr an ihre Anwesenheit und kann sich eine Beziehung mit ihr gut vorstellen. Schwierig wird es erst, als er bemerkt, dass er Fehlverhalten ihrerseits problemlos aus dem Weg schreiben könnte.
Ruby Sparks hat mich überrascht. Schon dem Titel nach dachte ich eher an etwas mehr fantastische Elemente, doch diese bleiben vollkommen aus. Die Gangart und Geschwindigkeit des Films ist ruhig, aber nicht weniger bezaubernd in bestimmter Weise. Trotz der entschleunigten Handlungsspanne zeigt Ruby Sparks keine langgezogenen Passagen und nimmt am Ende auch eine tragische Wendung, die man zwar im Laufe des Films erahnen kann, aber in diesem Ausmaß niemals erhofft. Und zu diesem Zeitpunkt hat man sich von dem Film schon so weit in den Bann ziehen lassen, dass man wissen möchte, wie es ausgeht.
Ruby Sparks ist ein schöner, ruhiger Film mit netten Bildern und Emotionen. Es wird keiner meiner Lieblingsfilme werden, doch ein zweites und vielleicht drittes Mal würde ich den Film auf jeden Fall wieder einlegen - und auch anderen empfehlen, die etwas ruhigere Tragik-Romantik mögen.

Elisabeth

Der etwas andere Aufpasser

The Chaperone
Regie: Stephen Herek
u.a. mit: Paul Levesque, Kevin Corrigan, Ariel Winter
WWE Studios, USA, 2011

Normalerweise bin ich eine ziemlich systematische Filmeguckerin. Ich schreibe Listen und „arbeite“ diese ab. Doch obwohl ich mich für nicht ganz unbedarft auf diesem Gebiet halte, muss ich gestehen, noch keinen der Filme, aus denen ich mein „Blind Date“ auswählen sollte, gesehen zu haben. In gewisser Weise also die perfekte Ausgangsbasis für unser kleines Experiment. Das Los fiel schließlich auf The Chaperone, einen 2011 erschienenen Film der WWE Studios. Ziel dieser Produktionsfirma ist es, bekannten Wrestlern Hauptrollen in Filmen zu verschaffen. Auf diese Weise haben bereits Hulk Hogan oder John Cena ihr Leinwanddebüt erleben können. Oder eher DVD-Debüt, denn die meisten WWE-Produktionen werden direkt auf DVD veröffentlicht.

Nicht so jedoch The Chaperone. Der Film mit Paul „Triple H“ Levesque in der Hauptrolle wurde tatsächlich im Kino gezeigt. Die Handlung ist schnell erzählt: Ray Bradstone kommt nach sieben Jahren aus dem Gefängnis frei und hat nur ein Ziel: seiner Tochter Sally der bestmögliche Vater sein. Doch weder Sally noch Exfrau Lynne wollen etwas von ihm wissen. Die beiden haben sich ein Leben ohne ihn aufgebaut, komplett mit Haus und finanziell erfolgreichem Mann. Als sämtliche Bemühungen, einen anständigen Job zu finden und so seine Familie zurückzugewinnen, scheitern, stimmt Ray frustriert einem letzten Coup zu.
Doch siehe da: Während er im Fluchtwagen auf seine Kumpanen wartet, will die Klasse seiner Tochter einen Ausflug nach New Orleans unternehmen. Und ihnen fehlt noch eine Aufsichtsperson.

Wer jetzt glaubt, der Film könne klischeemäßiger gar nicht sein, dem sei versichert: Das ebenso kitschige wie vorhersehbare Ende setzt dem Ganzen die Krone auf. Teilweise ist es fast schon eine körperliche Qual, den Film durchzusitzen. Ich könnte eine ganze Reihe von Aktivitäten aufzählen, mit denen ich diese 1 ½ Stunden lieber verbracht hätte. Und dennoch: Es hat schon etwas Aufregendes, völlig ohne Erwartungen an einen Film heranzugehen. Würde ich den Film noch einmal sehen wollen? Absolut nicht! Würde ich mich erneut von einem Film überraschen lassen? Jeder Zeit!

Annette

Sneak Preview:
Kinoerlebnis für offene Geister

Seht ihr gerne Filme? Mögt ihr es, ins Kino zu gehen? Lasst ihr euch gerne überraschen? Dann könnte die Sneak Preview vielleicht genau das richtige für euch sein. Als passionierte Kinogänger und Sneakbesucher haben sich Erzähldetektivin Annette und Satzhüterin Pia einmal etwas näher mit dieser interessanten Vorstellungsvariante beschäftigt.

Heutzutage gibt es haufenweise Möglichkeiten, Filme zu konsumieren: Vom altbekannten Fernsehen über DVD und BluRay, bis hin zu PayTV und Streaming-Angeboten wie Netflix und Amazon Prime Video – Hauptsache wir sehen, was wir wollen und wann wir es wollen. In einem terminreichen, schnelllebigen und bis ins letzte Detail durchgeplanten Alltag, kann diese Zuflucht zu jeder Zeit und so ziemlich an jedem Ort reizvoll sein. Aber auch hier überlassen wir nichts dem Zufall. Unsere „Watchlist" wird abgearbeitet, wir bleiben auf dem neusten Stand der Lieblingsserien und gucken den endlich erscheinenden dritten Teil der neuesten Jugendbuchverfilmung. Wie wäre es denn mal mit etwas Spontaneität? Spannung? Wo bleibt der Überraschungseffekt?

Eine Möglichkeit könnte wahlloses Zappen im TV sein. Eine andere die „Sneak Preview" im Kino. Seit nunmehr 25 Jahren gibt es diese „Überraschungspremiere" in deutschen Kinos. Der aus dem Amerikanischen kommende Name, gerne als Sneak abgekürzt, hat sich auch hier allgemein durchgesetzt. Der Zusatz „Preview" lässt bereits darauf schließen, worum es sich bei dieser Art des Kinos handelt: Eine Vorpremiere, mit dem wichtigen Zusatz, dass die Zuschauer vorher nicht wissen, was läuft. Womit wir bei der Spontaneität, der Spannung und vor allem dem Überraschungseffekt wären.
Kleine Kinos und große Ketten gestalten diese Veranstaltung, sofern sie sie im Programm haben, dabei ganz unterschiedlich. Während den Zuschauern in manchen Kinos vorab drei Filme genannt werden, aus denen einer gezeigt wird, gehen anderenorts Besucher ohne jegliche Vorahnung ins Kino. Deutsche Übersetzungen, englische oder auch anderssprachige Originalversionen (dann sitzt man schon mal in einer französischen originalvertonten Vorstellung), mit oder ohne Gewinnspiel, Verlosung, Quiz ... Varianten gibt es viele.

Worauf ist die stetig wachsende Beliebtheit zurückzuführen? Ist es der Überraschungseffekt, die (empfundene) Spontaneität? Vielleicht auch einfach die veränderte Erwartungshaltung. Während wir bei großen Blockbustern, auf die wir uns seit Monaten oder länger freuen, mit großen Erwartungen in den Kinosaal spazieren, verhält es sich bei der Sneak doch ganz anders. Wer weiß, was kommt? Wer weiß, ob es gut ist? Und selbst wenn ja, hätten wir den Film sonst tatsächlich angeschaut? Oft sind es Filme abseits der großen Hollywood-Industrie, die bei einer Sneak gezeigt werden, und wie oft ertappt sich der oder die Sneak-Gänger/in dabei, wie wundervoll die Auswahl zu unterhalten weiß – durch einen Film, von dessen Existenz sonst vielleicht kaum jemand etwas erfahren hätte.
Parada zum Beispiel! Eine wundervolle serbische Tragikomödie, die sich mit LGBT-Rechten im ehemaligen Jugoslawien auseinandersetzt. Oder Wild Tales! Schwarzer Humor aus Argentinien, der als Episodenfilm von Menschen erzählt, bei denen der berühmte letzte Tropfen das Fass zum Überlaufen bringt.

Sicherlich bringt es der Charakter der Ungewissheit auch mal mit sich, dass man auf Filme wie Ralf reicht's, Die Pute von Panem oder dem reichlich seltsamen Charlys Welt stößt. Aber unsere Erfahrung zeigt, dass die überraschend gute Unterhaltung überwiegt – sei es, weil wirklich so verrückte, großartige, charmante Filmperlen gezeigt werden oder einfach, weil wir ohne große Erwartungen und vollkommen unbedarft in eine Vorstellung gehen, die einfach alles sein kann. Und nicht zuletzt gibt es einen bis dato in Deutschland nicht gezeigten Film für deutlich weniger Geld.
Solltet ihr nun Lust bekommen haben, auch mal eine solche Kinovorstellung zu besuchen, gibt es verschiedene Seiten im Internet, die deutschlandweit über Sneak-Angebote informieren, so zum Beispiel www.score11.com und www.sneak-kino.de. Schaut doch mal vorbei!

Buch vs. Film

Von nicht sehr räuberischen Räubertöchtern

Ein Blind Date mit einem Buch? Oder doch lieber mit einem Film? Wortklauberin Erika hat sich entschieden, beides auszuprobieren und Ronja Räubertochter mit einzubeziehen.

Ronja Räubertochter, teilt mir das Los mit, soll ich lesen, und ich erwarte mir eine wilde Abenteuergeschichte. Ich habe Ronja nicht als Kind kennengelernt und bin nun umso überraschter, als ich das Buch aufschlage und mich einer Geburtsszene gegenüber finde.
Ein Blitz teilt die Mattisburg noch in derselben Nacht in zwei Teile, kurz nachdem Ronja Mattis-Räuber-Tochter und, etwas weiter entfernt in der Borkahöhle, Birk Borkason geboren werden. Die verfeindeten Räuberbanden treffen bald aufeinander, schimpfen und spucken – im Gegensatz zu ihren Kindern, die es schaffen, den Graben zwischen den Banden, der auch symbolisch in der Natur vorkommt, zu überwinden.

Ganz nah: Roman und Film

Astrid Lindgrens Schilderung zum Leben der Räubertochter Ronja ist weltweit bekannt: Sie erschien 1981 und von Anna-Liese Kornitzky ins Deutsche übersetzt. Lindgren erzählt dabei in locker-leichtem Ton einen Coming-of-Age-Roman von einem kleinen Mädchen, das zwischen Mattisburg und Mattiswald aufwächst. Die Verfilmung aus der Regie von Tage Danielsson, die im Jahr 1984 in den schwedischen Kinos und wenig später auch in Deutschland anlief, setzt den Stoff, den Astrid Lindgren darbietet, in wunderschöne Bilder um. Dabei hält sie sich sehr genau an die Romanvorlage: Die Episoden, welche in den Kapiteln des Romans erzählt werden, bieten ein Schlupfloch in den Mattiswald und seine Gefahren.

Angst?

Dort ist es das Beste, einfach keine Angst zu haben. Auf Angst reagiert das Waldvolk nämlich besonders empfindlich. So gibt es eine ganze Reihe mystischer Gestalten, vor denen es sich zu hüten gilt. Dunkeldruden, die nach Menschenfleisch lechzen, Rumpelwichte, die am liebsten mit „pfui!" über die Welt schimpfen, Graugnome, die Schätze bewachen. Die Logik der Ronja Räubertochter sucht ihresgleichen. So hütet sie sich davor, in den Fluss zu fallen, indem sie über die Steine im Wasser darüber hinwegspringt. Während sie sich den Gefahren des Mattiswalds stellt, wächst sie zu einem starken, wendigen Kind heran. Die Versuchung, sich eine Scheibe vom Mut der Ronja Räubertochter abzuschneiden, ist groß. Die Welt hört jedoch nicht an den Grenzen des Mattiswaldes auf: Jedes noch so kleine Naturwunder verzaubert Ronja und führt ihr immer wieder vor Augen, dass sie noch längst nicht alles weiß.

Bruder und Schwester

Ronja hat keine weiteren Gefährten in ihrem Alter in der Räuberbande ihres Vaters, und wird davor gewarnt, sich den Borkaräubern zu nähern. Die erwachsenen Räuber haben jedoch die Rechnung nicht mit Ronjas Herangehensweise an Gefahren gemacht. Als sie am Abgrund, der die beiden Burghälften voneinander trennt, auf Birk Borkasohn trifft, wird also schnell klar, dass Ronja ihrer Neugier auf den fremden Jungen nicht widerstehen kann. Anfangs ist sie noch nicht sehr überzeugt vom guten Willen des „Hosenschissers", der mit seiner Familie im zweiten Teil der Burg eingezogen ist. Nachdem sich die beiden jedoch mehrere Male gegenseitig aus dem Schlamassel gezogen haben, schließen die Kinder Frieden. Sie beschließen, einander die Geschwister zu sein, die sie nicht haben.
Das friedliche Miteinander kann jedoch nicht lange an-

›

halten: Die Situation der Räuber im Mattiswald spitzt sich aufgrund von Landsknechten auf der Jagd nach Gesindel sowie der Feindschaft der beiden Banden zu.

„Pfui!"

Ein absolutes Highlight im Film sind die Puppen für Rumpelwichte und Graugnome. Sie sind mit viel Sorgfalt gemacht und geführt, und stellen die fantastischen Figuren in einer Art und Weise dar, die an Das Labyrinth mit David Bowie als Jareth denken lässt. Während die Erzählung in der Romanvorlage rund um Ronja Räubertochter vor allem von der Beschreibung von Ronjas Innen- und Umwelt lebt, verschiebt sich dieses Moment im Film auf die Mimik und Gestik der Schauspielerinnen und Schauspieler, und die gesprochene Rede fällt umso mehr auf. Die Leistung gerade der Jungschauspieler ist solide. Dabei fällt in der Filmadaption allerdings auch auf, wie schwach die Dialoge der Erzählung – die direkt aus dem Roman übernommen wurden – sind. So verlieren Sätze wie „Das ist mein Frühlingsschrei", die im Kopfkino sehr gut klingen, im Film ihre Wirkung.

Zwischen Literaturwissenschaft und Nostalgie

Bei Ronja hatte ich ursprünglich an einen wilden Action-Roman gedacht, mit vielen Räubereien und starken Familienbanden. Ronjas Leben ist auch in einem gewissen Sinne wild – nur nicht so sehr wie ein Quentin-Tarantino-Film. Bei den Familienbanden habe ich Recht behalten. Was die Räubereien angeht, wurde ich, wie Mattis, überraschend mit Ronjas Beschluss konfrontiert, niemals eine Räuberin zu werden.

Das bleibt nicht das einzige überraschende Moment in Ronja Räubertochter, das ich nicht in einem Kinderbuch erwartet hätte und die auch Eingang in den Film finden: Ronjas bereits erwähnte Geburt, Mattis, der seinen ewigen Widersacher Borka als „Hundsfott" bezeichnet, die derben Witze der Räuberbanden und ihre nackten Hintern in der Verfilmung, sowie Glatzen-Per, ein buchstäblich uralter Räuber, der durchwegs vom Tod spricht. Gerade diese unterwarteten Themen sind für die Entwicklung eines Kindes sehr wichtig: Familie, Tod, Selbstständigkeit. Astrid Lindgren gibt Eltern eine Bühne, diese anzusprechen.

Literarische Räubereien

Zugleich bin ich eine Freibeuterin der Literatur. Als Literaturwissenschaftlerin lese ich jedes Buch zweimal. Einmal für den Lesegenuss, einmal, weil mir der Drang innewohnt, nach Stoffen und Motiven zu suchen, die in dieser Parodie eines Räuberromans, wie ihn Astrid Lindgren in Ronja Räubertochter eigentlich konzipiert hat, vorkommen könnten. So achte ich auf die Räume, in denen sich die Erzählung abspielt. Ronjas Leben zieht über den Roman hinweg zunächst hinaus in die Natur und wieder zurück in die Wärme der familiären Burghalle. Doch während sich in alter Heldendichtung in der Halle neben Festgelagen häufig auch Kämpfe abspielen, bleibt die Halle hier ein Ruhepol – und Herrschaftsraum der einzigen erwachsenen Frau der Mattisbande, Ronjas Mutter Lovis. Ronjas und Birks Situation erinnert mich zudem stark an Shakespeares Romeo und Julia – allerdings in einer Version ohne allzu viel Mord und Todschlag. Übrigens findet sich das Motiv eines Grabens zwischen zwei Häusern auch im Comic, etwa bei Goscinny und Uderzo in Band 25 der Asterix-und-Obelix-Reihe, „Der große Graben", aus dem Jahr 1980.

Potz Blitz!

Wenngleich der Blitz die Mattisburg geteilt hat, finden Ronja und Birk einen Weg, die beiden Räuberbanden zu vereinen. Die Frage für mich als Leserin bleibt offen, ob ich dieses Buch als Erwachsene anders lese denn als Kind: Mit Ronjas Frühlingsschrei im Ohr bleibe ich immer ein wenig Kind und warte darauf, mit ihr wieder durch die Wälder zu streifen. Zugleich bleibt die im universitären Bereich antrainierte Fähigkeit, nach Bezügen zu suchen. Dies kann sowohl auf Ebene des Inhalts geschehen, etwa mit Bezügen, wie ich sie mit Romeo und Julia herstelle, als auch von einer Perspektive aus, die sich mit der Art des Erzählens beschäftigt. Hierbei fallen jedoch viele komplizierte Begriffe – was nicht zum letzten Mal verdeutlicht, dass auch Literaturwissenschaft eine Wissenschaft ist.

Kommentar

Fräulein in Nöten*

*Vorsicht, Text enthält Floskeln!

Sehr geehrte(r) Leser/-in, LeserIn, Leserx und Leser*in,

stört Sie nicht auch manchmal dieses Geräusch - dieses leise, gequälte Seufzen, das immer dann gut zu hören ist, wenn Buchstaben zu gentrifizierten Worthülsen verklumpen und zusammen mit Wikipediaverlinkungen ganze Satzstrukturen verstopfen? In dem Fall sollten Sie zum Arzt gehen, denn die Sprache ist nicht in der Lage, Schmerzenslaute von sich zu geben. Möglicherweise stöhnen Sie ja selbst gelegentlich und fragen sich, was Sätze wie der folgende eigentlich sollen.

Die PISA-Studien legten vor einigen Jahren offen, dass viele Kinder in den weiterführenden Schulen Lese- und Schreibschwierigkeiten hatten.
Noch heute ist vom „Schock" die Rede. Später würde man sich fragen, ob die Bildungskrise in den Schulen begann oder ob erst dort offensichtlich wurde, was bereits schief lief. Eine eindeutige Antwort darauf lässt sich nicht formulieren, denn das Bildungssystem ähnelt einem Teufelskreis. Die PISA-Probanden studieren nun in der Schule 2.0. Beliebt sind die Fachrichtungen Informatik, BWL, Germanistik und Erziehungswissenschaften. Manche dieser jungen Erwachsenen haben die Uni bereits verlassen und arbeiten in IT-Firmen, in Verlagen oder als Lehrkraft für Deutsch. Letztere haben nun die Aufgabe, den heranwachsenden Generationen zu helfen, ein Bewusstsein für Sprache und Literatur zu entwickeln. Das ist eine ehrenvolle Aufgabe, denn Sprache ist zweifellos eine der grundlegenden und somit wichtigsten Errungenschaften unserer Kultur. Was in den Universitäten zum Wohle der Creditpoints geforscht wird, wirkt sich auf unsere Sprache aus, denn es wird später an den Schulen gelehrt. Dieser Einfluss ist groß und führt zur Frage, ob „die PISA-Probanden" nicht etwa diskriminierend klingt, und ob „ErwachsenInnen" angemessen oder wiederum übertrieben wäre.
Doch zum Glück ist nicht nur das praxisferne Bildungssystem für unsere Sprach- und Leseentwicklung verantwortlich. Besonders wichtig ist der Umgang mit Literatur erstens in der Familie, zweitens im Freundeskreis und drittens in der selbstbestimmten Freizeit. Als optimale Bedingungen galten bisher Elternhäuser, in denen vorgelesen und gelesen wird. Wer in dieser Hinsicht kein Glückspilz ist, muss sich in der „Peer-Group" (unter Freunden) in einer Anschlusskommunikationsrunde über Literatur austauschen. Wird, wenn dies nicht der Fall ist, demnächst von einer LAKS (Leseanschlusskommunikationsstörung) ausgegangen? Da gegen diese Erkrankung noch keine Medikamente entwickelt wurden, liegt alle Hoffnung auf Faktor Nummer drei. Für Jugendliche gibt es viele Möglichkeiten, die Freizeit nach Unterrichtsschluss zu nutzen. Ich korrigiere: selbstverständlich erst nach Hausaufgabenbetreuung, Nachhilfeunterricht und Besuch beim Schulpsychologen. Wer wünscht sich da nicht eine entspannende Kanonlektüre?
„Gustav Aschenbach oder von Aschenbach, wie seit seinem fünfzigsten Geburtstag amtlich sein Name lautete, hatte an einem Frühlingsnachmittag des Jahres 19.., das unserem Kontinent monatelang eine so gefahrdrohende Miene zeigte, von seiner Wohnung in der Prinz-Regentenstraße zu München aus allein einen weiteren Spaziergang unternommen."[1] Der Geschmack entscheidet, wer nach einem solchen ersten Satz das Buch frustriert von sich wirft, und wer sich selbst in die Erzählung vom alten Kinderliebhaber Aschenbach hineinwirft. Letztere werden auf dem Schulhof wenige Gesprächspartner für eine Anschlusskommunikation finden.

Literaturkritik in der Kritik

Die Anschlusskommunikation muss anderweitig stattfinden, zum Beispiel auf einem Onlineblog. Jedoch herrschen im Internet vollkommen andere Regeln als im Schulalltag. Wer mit schulischem Ernst auf einen anonymen Troll-Post antwortet, wird schnell mit Cybermobbing, Flaming und Downvotes bestraft. Wohlgemerkt ist dort auch die Großschreibung neuer Wortschöpfungen möglich. Oder in Ellipsen oder klein ohne satzzeichen udn mit rehtschreibfelern. Manchmal ist online auch alles gleichzeitig möglich. So auch die Äußerung der hochgeschätzten, eigenen, freien Meinung zu Büchern in Buchbesprechungen – oder edler formuliert: in Rezensionen. Seit einigen Jahren ist allen möglich, was bisher den Feuilletonisten vorbehalten war: Die eigenen Gedanken zur Literatur veröffentlichen. Was bisher in aller Expertise zu weltfremd wirkte, kann nun von allen geschrieben, bewertet und diskutiert werden – und dies weitgehend ohne Korrektur und Zensur. Die Buchblogger(innen) sind auch ohne Redaktion zur Expertise fähig, da sie sich mit Elan in ein Thema einarbeiten und oft geschickt die modernen Medienmöglichkeiten nutzen,

›

um ihre Lektüreerlebnisse aus ihren persönlichen Sichtweisen zu reflektieren und mit anderen zu teilen. Auch wenn dabei ein Hauch von 'Laien' mitschwingt, ist die Sorge um die Qualität der Literaturkritik nicht allgemeingültig angebracht. Schließlich unterscheiden sich die Buchblogs mitunter sehr stark voneinander. Die Varianten reichen vom pubertierenden Fangirl, das vom Verlag mit Rezensionsexemplaren gefüttert den marketingstrategischen Hype unterstützt, zur studierten Journalistin, die investigativ und im akademischen Sprachstil den veralteten Literaturbegriff hinterfragt. Auf den zweiten Blick unterscheiden sich „Bloggerrezis" kaum von den Buchbesprechungen im Feuilleton, denn in beiden Fällen wird ein persönlich und institutionell geformter Text gegen Belohnung verfasst. Erst auf den dritten Blick fällt auf, dass der Unterschied in den Kriterien besteht, die die Texte innerhalb ihrer Institution erfüllen müssen, um als erfolgreich zu gelten. Im Blog muss die Rezension spannender sein als das rivalisierende Katzenvideo oder das Onlinespiel. In der renommierten Zeitung muss hingegen im akademischen Ton gearbeitet werden.

Doch nicht nur die Bildung und die Literaturkritik müssen heute ihre Kritikfähigkeit beweisen. Auch und gerade in der Buchbranche sind Probleme zu beachten. Und gerade hier, werte Leser/-in, LeserIn, Leserx und Leser*in, sollten Sie das eingangs erwähnte Geräusch sehr deutlich hören! Ihnen dürften die Trommelfelle geplatzt sein, als der Deutsche Buchpreis kritisiert wurde, zu wenig Autorinnen (Achtung, hier bewusst keine Gentrifizierung! In diesem Fall sind ausschließlich weibliche Schriftstellerinnen gemeint.) auf der Longlist zu haben. Dazu ließen sich zwei bissige Fragen stellen: Ist denn das Geschlecht ein Kriterium für Qualität? Sollten demnächst Buchpreise getrennt verliehen werden an je eine/n Gewinner/in? Solche Fragen lenken jedoch von zwei größeren Problemen ab: Erstens lassen sich viele neofeministische Forderungen durch einen simplen Umkehrschluss ins Absurde drehen. Folglich können derlei Debatten rein logisch ewig geführt werden, ohne dass ein Konsens für eine dringend benötigte Veränderung erreicht werden kann.

Zweitens entbehren die Kriterien und Verfahren der Literaturpreise der Qualität, für die sie stehen.

Es ist Jurymitgliedern schier unmöglich, innerhalb weniger Monate alle Neuerscheinungen zu lesen und jedes der gelesenen Bücher objektiv zu bewerten. Eine Aussage nach dem Schema „dieses Buch ist besser als jenes" lässt sich nicht gerade leicht treffen. Und selbst wenn dies nach bestimmten Kriterien bei einer kleinen Auswahl an Werken doch möglich sein sollte, sehen wir zum Beispiel beim neuen Literarischen Quartett, dass nicht jeder halbprominente Kritiker zu einem unbefangenen Urteil fähig ist. Zum Glück gibt es in Deutschland abgesehen von den bekannten Buchpreisen noch sehr viele weitere, auch wenn die dann kaum jemand kennt.[2]

Ein leiser, trauriger Seufzer entfährt Fräulein Literatur auch in Verlagen, wenn ihr Wert von frisch eingestellten BWLer*innen allein an Verkaufszahlen gemessen wird. Schließlich kommt es im Medienverbund mit Kinofilm und Videospiel eher auf die Vermarktung als auf den Inhalt an. Das andere Extrem bilden Institutionen mit der veralteten Vorstellung von „höherer" Literatur, an der sich höchstens die Kriterien „Anspruch" und „Zielpublikum" erkennen lassen.

Fazit: „Die Literatur verkommt"?

Kulturpessimistische Schwarzmalerei hilft hier nicht weiter und es warten doch immer noch wichtigere Debatten auf eine Problemlösung. Wer hat schon zwischen Neofeminismus, Ebola und Flüchtlingsthematik die Zeit, sich um das leise seufzende Fräulein Literatur zu kümmern? Wie schön wäre ein Allheilmittel für die Probleme dieser Welt! Das gibt es sicher nicht, aber eine gesunde Literaturkultur kann zu einer freien, individualisierten Bildung beitragen – und vielleicht sogar zur kulturellen Weiterentwicklung. Im Zeitalter der technisierten Informationsmedien ist das Buch nicht die einzige Erscheinungsform der Literatur und der aktuelle Hype nicht das einzige wichtige Thema. Es ist immer an der Zeit, alte Normen und neu festgefahrene Methoden zu überdenken. So sollten wir es auch heute mit der Literatur halten.

Aaron

1 Mann, Thomas: Der Tod in Venedig. Fischer Taschenbuch Verlag. 2008

2 Es gibt wirklich interessante Literatur- und Buchpreise! Eine gute Übersicht gibt es zum Beispiel hier:

www.literaturport.de/preise-stipendien/

„Die Hoffnung allein ist ein Nichts. Sie braucht immer jemanden, der sie trägt und hegt."

Meine Hoffnung

Heute habe ich die Hoffnung begraben. Einfach so. Ohne großes Tamtam. Ich habe sie in eine gebrauchte Schachtel gelegt, die seit Tagen zufällig von einer Paketsendung in der Wohnung herumstand, und sie zum alten Gerümpel in den Keller getragen. Danach habe ich die Fenster geöffnet, frische Luft hereingelassen und tief durchgeatmet.

Die Wohnung kam mir mit einem Mal geräumiger vor, irgendwie strahlender, wie von altem Staub befreit. Wenn ich so darüber nachdenke, glaube ich, dass das weniger an der Wohnung lag als vielmehr an meinen Augen. Als wäre ein Schleier von ihnen abgezogen worden. Und weil ich mich auch frischer, ja geradezu lebendig fühlte, habe ich sogar einen Abendspaziergang unternommen.

Die kalte Nachtluft tat mir gut. Während ich nicht wie sonst auf den Boden vor meinen Füßen starrte, sondern hinauf in den Himmel zum Vollmond und den Sternen blickte, stellte ich mir vor, wie die Hoffnung nun in ihrer Schachtel im Keller zetert und jammert. Sie will raus, will wieder zu mir, um sich an meiner Kraft zu laben, wie sie das so viele Jahre getan hat. Die Hoffnung allein ist ein Nichts. Sie braucht immer jemanden, der sie trägt und hegt. Jetzt, im Keller eingesperrt, hat sie niemanden mehr, den sie aussaugen kann, und so wird sie ihrerseits schließlich kläglich zugrunde gehen. Der Gedanke gefiel mir, er beflügelte meinen Schritt noch mehr. Der Weg, den ich seit Jahren tagtäglich gehe, kam mir plötzlich neu, ungemein schön und interessant vor. Am liebsten hätte ich gesungen, so wohl war mir.

Ich bin ein friedlicher und hilfsbereiter Mensch, das müssen Sie mir glauben. Ich habe noch nie jemandem etwas Schlechtes gewünscht. Aber der Gedanke, wie die mistige Hoffnung immer schwächer würde, wie sie schließlich elendig krepieren würde, bereitete mir lustvolles Vergnügen. Ich konnte mich nicht satt daran denken, Glücksgefühle durchströmten mich und ein Gefühl von Freiheit. Als wäre ich Ketten entronnen, die mich seit Jahren gefesselt hatten, ohne dass ich mir dessen jemals bewusst gewesen wäe. *Es muss sich etwas ändern, es wird sich etwas ändern*, hatte sie mir jeden Tag wie lähmendes Gift eingeträufelt. Ich hatte es ihr geglaubt, ja mehr noch: Ich hatte mich an sie geklammert. Ohne mir dessen bewusst zu sein, wurde ich allmählich abhängig von ihr, wurde selbst immer willenloser, kraftloser, ohnmächtiger.

Nun endlich gehört meine Kraft wieder mir. Während die Hoffnung in ihrem Schachtelgefängnis jeden Tag schwächer wird, werde ich jeden Tag ein Stückchen mehr erstarken. Nein, es wird sich nichts ändern. *Ich* werde mich verändern.

Elisabeth Schinagl

www.elisabethschinagl.de

100 Bilder - 100 Geschichten Nr. 21

Verfasst zu diesem Bild eine Kurzgeschichte, ein Gedicht, ein Märchen oder eine ganz andere Textart! Wichtig ist nur, dass der Text zum Bild passt und **maximal** eine DinA-4-Seite (max. 4000 Zeichen inkl. Leerzeichen) füllt. Wenn Ihr teilnehmen möchtet, schickt eure Texte mit dem Betreff

100 Bilder – 100 Geschichten Nr.21 bis zum **01.05.2016** an **info@buecherstadtkurier.com** !

Achtung: Wenn ihr uns euren Text schickt, gebt ihr euch gleichzeitig damit einverstanden, dass wir diesen Text im Bücherstadt Kurier veröffentlichen dürfen. Wir informieren euch, wenn euer Text veröffentlicht werden sollte. Viel Spaß beim Schreiben! **Eure BK-Redaktion**

Gedankenkrümel

Wie ich zwischen den Buchdeckeln verschwand und nicht wieder herausfand

Zeichensetzerin Alexa erinnert sich an ihre vielen nächtlichen Dates mit Harry Potter.

Es war ruhig im schwach beleuchteten Zimmer. Einzig der an das Fenster trommelnde Regen und das Rascheln von Buchseiten waren zu vernehmen. Während alle anderen Familienmitglieder vom Schlaf befallen waren, lag ich im Bett und blätterte eine Seite nach der anderen um. Satz für Satz verschlang ich, nahm ihn in mir auf wie ein hungriger Bücherwurm.
Mein Herz pochte wie wild, meine Fingerspitzen wurden feucht – „Nein!", dachte ich, „Das kann doch nicht wahr sein!". Ähnlich wie Bastian in Die unendliche Geschichte nahm ich das Buch und schleuderte es wütend gegen die Wand. Wütend, weil die Spannung nicht mehr auszuhalten war, weil Harry Potter so tollpatschig war und einen wichtigen Gegenstand hatte fallen lassen. Meine Fantasie spielte verrückt. Ich konnte nicht anders: Ich musste wissen, ob er es schaffen würde. Also seufzte ich, kroch aus dem Bett und holte das Buch – nur um dann die restliche Nacht durchzulesen.

Dieses Leseerlebnis ist nun fünfzehn Jahre her. Es spielt zu einer Zeit, als noch unwichtig war, welchen biografischen Hintergrund der Autor hat, ob es sich um ein Fantasy- oder Jugendbuch handelt, ob mit Anspruch oder ohne – zu dieser Zeit habe ich mit Spaß und Begeisterung gelesen. Täglich bin ich für Stunden im Zimmer verschwunden oder habe Nächte durchgelesen, weil die Welten, von denen ich erfahren habe, so faszinierend waren. Auf meinem Leseweg haben mich Autoren wie Wolfgang Hohlbein, Kai Meyer, Tamora Pierce, Rainer M. Schröder, Cornelia Funke und Joanne K. Rowling begleitet und mich mit ihren fantastischen Geschichten geprägt.

Heute wähle ich nicht nur andere Geschichten, sondern lese auch anders. Nur selten stolpere ich über ein Buch, das an das Leseerlebnis wie das mit Harry Potter erinnert. Zu hoch ist mein Anspruch geworden, zu viele Faktoren prasseln auf mich ein, als dass ich ein Buch nur noch der Unterhaltung wegen genießen könnte. Bedingt durch das Germanistikstudium ist meine Aufmerksamkeit auf bestimmte Merkmale gerichtet: Im Kopf baue ich Sätze um, analysiere die Sprache auf ihren Aufbau hin, suche nach intertextuellen Verweisen und hintergründigen Symbolen und Motiven. Besonders spannend ist es in dieser Hinsicht mit Büchern wie Sieben Sprünge vom Rand der Welt (Ulrike Draesner), die stilistisch einiges zu bieten haben – wenn auch nicht das ultimative Leseerlebnis.

Wie sähe ein schönes Leseerlebnis heutzutage für mich aus? Nur Unterhaltung reicht nicht mehr. Es muss mehr dahinterstecken: Wissensvermittlung, Herausforderung, Tiefgang – und das mithilfe künstlerischer Sprache; einer, die nicht nur Sätze aneinanderreiht, sondern einen Blick zwischen die Zeilen ermöglicht. Das schönste Leseerlebnis wäre demnach eines, das Unterhaltung und Anspruch verbindet. Etwas, das mich gleichermaßen entspannt und fordert. Etwas, das ich aufnehme und so schnell nicht wieder vergesse. Etwas, das auf irgendeine Weise berührt. Ein solches Buch wäre für mich Der längste Tag des Jahres (Tanja Dückers) oder Das Glück, wie es hätte sein können (Véronique Olmi).

Dies kann auch im Genre Fantasy der Fall sein – man denke da nur an R.R. Tolkien! -, auch wenn diesem zunehmend der Ruf als ‚trivial' angehängt wird. Doch frage ich mich: Wie kann man Fantasy schlechtreden, wenn gerade dieses Genre das Potential hat, fürs Lesen zu begeistern? Ich glaube nicht, dass diejenigen, die heute „hohe Literatur" und Klassiker lesen, sich von Anfang an damit auseinandergesetzt haben. Und ich glaube auch nicht, dass ich ohne das Genre Fantasy jemals den Zugang zur Literatur gefunden hätte. Gerade als Kind und später als Jugendliche brauchte ich diese fantastischen Welten, jene, die meine Fantasie anregten, die mich zum Weiterlesen zwangen.
Als Erwachsene kann ich anders an die Literatur herangehen, nun, da ich jedes Genre kennengelernt und verstanden habe, mit welchen stilistischen Mitteln Frau Rowling mich damals ans Buch fesselte. Und auch wenn ich ihre Tricks durchschaut habe, so möchte ich doch die spannenden Stunden nicht missen, in denen ich in Hogwarts herumgeirrt bin und fantastische Abenteuer erlebt habe. Damals, als ich zwischen den Buchdeckeln verschwand und so schnell nicht wieder herausfand.

wenn Bibliophilie
zu weit geht...

wissenswert

Kater Clemens
Max Bolligar
Illustrator: Jürg Obrist
Atlantis, März 2016

Max, wo bist du?

Dies ist die Geschichte von Geschichtenpflückerin Rebecca und den beinahe unauffindbaren Büchern von Max Bolliger. Ein Blind-Date mit einem unerwarteten Ausgang.

Als ich hörte, dass ich über einen Schweizer Kinderbuchautor schreiben soll, war ich verwirrt, aufgeregt und gespannt zugleich. Zum einen hatte ich nicht damit gerechnet, zum anderen kam mir der Name des Autors, Max Bolliger, doch irgendwie bekannt vor. Auch wenn ich mich nicht wirklich daran erinnern konnte, etwas von ihm gelesen zu haben.
Meine Nachforschungen begann ich in Buchhandlungen und Bibliotheken, um herauszufinden, ob seine Bücher dort zu finden sind. Doch die Suche blieb erfolglos. Es kann Pech gewesen sein oder treffender in diesem Falle: Ein verpatztes Blind Date.
Allerdings brachte mich die erfolglose Suche zum Nachdenken. Die Tatsache, dass seine Bücher für mich nicht auffindbar waren, ließ nur wenige Schlussfolgerungen zu. Einerseits könnten seine Kinder- und Jugendbücher schon einen gewissen Trendstatus erreicht haben. Auf der anderen Seite könnten alle seine Bücher wegen einer niedrigen Auflage einfach ausverkauft sein. Mein erster Verdacht bestätigte sich, denn Max Bolligers Bücher haben längst einen Kultstatus in der Kinderbuchwelt erlangt. Tatsächlich ist der Autor einer der bekanntesten Schweizer Kinder- und Jugendbuchautoren und seine Bücher teilweise fester Bestandteil in vielen Kindergärten.
Bolliger veröffentliche über 50 Bücher, die in knapp 20 Sprachen übersetzt wurden. Er begann mit dem Schreiben von kurzen Erzählungen, sowie von Gedichten für Erwachsene, wechselte aber bald zu Kinderbüchern und legte besonderen Wert auf die Nacherzählung biblischer Texte. Genau das ist der Grund, weshalb seine Geschichten zeitlos sind und von so vielen geliebt werden.
Nach seinem Tod im Jahre 2013 veröffentlichte der Verlag Atlantis zwei seiner Werke neu: Alois und Das Riesenfest"erschienen 2015, im März dieses Jahres wird Kater Clemens neu veröffentlicht.
Übrigens habe ich ein Buch im Nachhinein doch noch gefunden: Die Kinderbrücke, von 2005, beschreibt die Geschichte von Kindern, die Bauern zeigen, wie man teilen kann und somit das Zusammenleben verschönert, wäre somit ein zukünftiges Kinderbuch-Lese-Date für mich.

Ein Stück schweizerischer Kinderbuchgeschichte

Kinderbücher sind ein Abbild ihrer Zeit, aber große Beliebtheit bei ihren Lesern macht sie zeitlos. Jeder hat vermutlich schon einmal etwas von dem erfolgreichsten Schweizer Kinderbuch „Heidi“ gehört, was sicher auch an den zahlreichen Adaptionen liegt. Vom Schellen-Ursli, einem ebenfalls erfolgreichen Kinderbuch aus der Schweiz, hat man in Deutschland eher weniger gehört.
Der Schellen-Ursli von Selina Chönz handelt von dem gleichnamigen Jungen, der sich auf die Suche nach der größten Kuhglocke begibt, um den Frühjahrsumzug vorne anzuführen. Dafür begibt er sich durch tiefen Schnee zur Alphütte seiner Eltern. Während das ganze Dorf Ursli vermisst, kehrt er jedoch mit der Glocke am nächsten Tag unversehrt Heim.

Schellen-Ursli ist innerhalb der Schweizer Grenzen allseits bekannt und wird von Generation zu Generation weitergeben. Doch eine weltweite Popularität hat das Buch noch nicht erzielt.
Betrachtet man andere bekannte Kinderbücher, so fällt auf, dass diese oft Themen wie Freundschaft oder die Schwierigkeiten des Erwachsenwerdens behandeln.
Schellen-Ursli scheint dagegen eine sehr Hauptcharakter zentrierte Handlung zu haben: Er muss ein Ziel erreichen, das man ihm nicht zugetraut hat. Ein junger männlicher Protagonist, der es allen beweisen und der Beste sein will - ein sehr beliebtes Element. Doch reicht es für eine Geschichte, dass der Protagonist seinen Wunsch nach Anerkennung dadurch erfüllt, dass er am Ende die allerdickste Kuhglocke mitbringt?
Hier wird die positive Botschaft gesendet, dass man alles erreichen kann, auch wenn einem Stolpersteine in den Weg gelegt werden, wie hier der gefährliche Weg durch den Schnee. Jedoch vermittelt dies auch, dass man allein durch die Anerkennung, die man durch einen kostbaren Gegenstand erhält, glücklich sein kann. Dass das Dorf sich Sorgen gemacht hat und andere immaterielle Werte werden dadurch ausgeklammert und die Belohnung folgt nur durch den Besitz der Glocke.
Schöner wäre vielleicht eine Aussage, die deutlich macht, dass es zwar gut ist, für ein Ziel große Anstrengungen auf sich zu nehmen, aber dass es am Ende nicht wichtig ist, ob man es erreicht hat. Denn glücklich kann auch dann noch sein.

Das Buch vermittelt in Sprache und in liebevoll gestalteten Illustrationen die Schweizer Kultur, was es bei Schweizern selbst und Liebhabern der Schweiz sicher noch beliebter macht. Die Örtlichkeit, die in der Schweiz angesiedelt ist, wirkt auf Leser außerhalb der Alpen jedoch befremdlich. Wer nie in den Bergen war, kann sich schwer vorstellen, wie es ist dort zu wohnen. Während Schweizer sich also direkt in der Umgebung des Buches wiederfinden, wirkt die Örtlichkeit auf andere eher exotisch. Dadurch ist der Ort der Geschichte eine schöne Beigabe.

So ist Schellen-Ursli ein Abbild Schweizer Kultur, das gerne an Kinder, Enkel und Urenkel weitergegeben wird. Ob das Buch durch seine neuste Verfilmung, die am 24.03.16 in den deutschen Kinos starten wird, bekannter wird, bleibt abzuwarten.

Daniela

Die Blind-Date-Bibliothek

Während sich in der Bücherstadt das Blind-Date-Fieber ausbreitet, flüchtet Zeilenschwimmerin Ronja mit einem Sprung in den Zeilenfluss. Doch auch sie bleibt nicht verschont und findet zu einem Blind-Date der etwas anderen Art.

Es ist dunkel in der Bibliothek. Nein, kein schummriges Licht, in dem man immer noch etwas erkennen kann. Wirklich dunkel. Stockfinster. Schwarz. Es ist eine besondere Bibliothek. Hier herrscht keine Ordnung. Kein System hat Bücher von Autoren nebeneinander gezwängt, die sich zu Lebzeiten gar nicht verstanden haben. Niemand musste überlegen, ob es nun klüger ist, sie alphabetisch oder nach Erscheinungsjahr zu sortieren. Die Bücher in dieser Bibliothek stehen, wie sie es wollen.
Was ist das für eine seltsame Bibliothek, in der man nicht finden kann, was man sucht, weil weder Plan noch Kartei Auskunft geben und keine Titel, keine Klappentexte gelesen werden können? Es ist die Blind-Date-Bibliothek. Die Besucher tasten sich an den Regalen entlang und ziehen nach Lust und Laune ein Buch heraus, ohne zu wissen, welches es ist. Erst später finden sie heraus, was sich dort in ihre Hände geschlichen hat.
Doch eine solche Bibliothek gibt es nicht. Auch keinen Buchladen dieser Art. Es ist ja auch eine absurde Idee, etwas zu kaufen, ohne zu wissen, was es ist. Wobei... Wenn man einmal genau überlegt, wissen wir doch nie, was uns erwartet, wenn wir ein Buch kaufen.

Wenn ich ein neues Buch kaufe, schlendere ich durch die Buchhandlung. Ich lasse den Blick über Regale und Tische schweifen, bis ich etwas sehe, was meine Aufmerksamkeit erregt. Entweder ist es der Titel oder – das kommt häufiger vor – der Einband. Besonders auffällige oder schöne Cover stechen mir ins Auge und wenn sie mir nicht nur auf den ersten, sondern auch auf den zweiten Blick gefallen, dann lese ich den Klappentext und entscheide, ob es interessant klingt. Manchmal lese ich noch die erste Seite oder blättere etwas im Buch - falls es illustriert ist. Danach wird das Buch entweder gekauft, oder nicht.
Diese Auswahlmethode ist sehr ästhetisch geprägt. Schließlich gibt es auch bei Titeln etwas, das uns ansprechen soll. Erst in zweiter Linie folgt der Inhalt, obwohl dieser bei einem Buch doch eigentlich der wichtigste Teil ist. Jedoch geht ein großer Teil der Buchkäufer auf diese Weise vor, sonst würden sich die Verlage nicht die Mühe der Gestaltung machen.

Was also bringt uns dazu, so vorzugehen? Es heißt, das Auge isst mit. Ein Satz, der sich gut auf das Kaufverhalten übertragen lässt, denn die ersten Eindrücke, die wir von einem Produkt erlangen, sind nun einmal die optischer Natur. Doch eine schöne Verpackung verdeckt manchmal auch Mängel im Inneren.
Bei Büchern kommt das nicht selten vor. Selbst die Studie des Klappentextes schützt nicht vor Fehlkäufen, denn manchmal hätte besser der Schreiber des Klappentextes das Buch verfasst als der Autor selbst. Es bleibt also dabei: Alle Auswahlkriterien – ob nun Schönheit, Genre, Seitenanzahl oder Inhaltsangabe – können keine zu hundert Prozent zuverlässige Garantie geben, dass das Buch das enthält, was wir uns vorstellen und erhoffen. Wir gehen bei jedem Kauf ein Risiko ein. Und wenn wir uns auf ein geschenktes Buch einlassen, das uns erst einmal nicht zusagt, passiert es manchmal, dass wir unverhofft etwas finden, von dem wir gar nicht wussten, dass wir es gesucht haben.

An den Autor.
Erika

Da du es nicht tust, bin ich es der wagt
die Geliebte nicht zu vergleichen
mit dem Sommertag.
Ich spreche. Nur ich.

Als Beispiel ein Bild:
Wenn Du davon sprichst, davon,
dass in den Blättern nur säuselt der Wind ganz wild,
so bin das ich.

Ich frage danach, was es ist
Und antworte sogleich
Und lasse dich dich sein, wie du bist
Und beklage

Dein aschenes Haupt Sulamit
Du denkst, es sei schlechte Zeit für die Lyrik?
In den Wolken, da liegt man nicht eng.
Und so bin es ich – welch Glück

es zu verkünden:
das lyrische, das Ich.

Wissenswert

Speisekarten und literarische Übersetzung

Zwischenzeilenverstecker Marco stolpert im Urlaub beim Essen auf ein äußerst amüsantes Blind Date: Die Übersetzung sticht ihm geradezu ins Auge.

Hach ja... Sommer, Sonne, Strand und Meer und viel Dolce Vita. Ein kleines italienisches Fischrestaurant, an der Steilküste von Kalabrien. Ich blicke hinaus auf die tyrrhennische See, kann mit ein wenig gutem Willen sogar die Rauchsäule des Stromboli erkennen, freue mich einfach hier zu sein und widme mich der Speisekarte.
Mir gegenüber sitzt meine Frau. Leises Gelächter kommt aus ihrer Richtung. Ich gehe gekonnt darüber hinweg und versuche eine Auswahl zu treffen. Es gibt sogar eine deutsche Übersetzung der Gerichte.
„Tre tripologie di Tartare secondo reperibilità di mercato", lese ich mit meinem imitierten italienischen Singsang vor.
„Was ist das?", fragt meine Frau und ich lese weiter.
„Drei Arten von Zahnstein zweite Markt Verfügbarkeit."
Ich weiß nicht, ob ich das wirklich noch bestellen möchte. Von wem mag wohl der Zahnstein kommen? Eine Art vom Koch, eine von der Kellnerin und eine vom Mafiaboss höchstpersönlich? Erneut dringt das Lachen meiner Frau zu mir herüber. „Vielleicht kannst du es mit einer Fruchterschütterung runterspülen?"
Wir lachen beide so sehr, dass die beiden Bedienungen aufmerksam zu uns blicken. Als eine von ihnen zu uns kommt, überlege ich für einen kurzen Moment, sie auf die Übersetzungsfehler aufmerksam zu machen, denke mir aber, dass ich damit nicht der erste wäre. Doch spinnen wir die Geschichte einmal weiter: Was wäre, wenn Literaturübersetzer eine ähnliche Arbeitsmoral an den Tag legen würden wie die Verantwortlichen für diese Speisekarte?

Wrong Oversettings

Dann würden wir in Herr der der Ringe von schwarzen Blähungen anstelle von schwarzen Winden lesen. Der Rabe Edgar Allan Poes hätte sich auf den Busen der Pallas und nicht auf deren Büste gesetzt. Oder andersherum wären in der englischen Übersetzung von Goethes Faust nicht Strom (im Sinne von Fluss) und Bäche vom Eise befreit, sondern Elektrizität und Bäche.
Es gibt ein sehr prominentes Beispiel, bei dem die fehlerhaften Übersetzungen sehr stark diskutiert werden. Die deutschen Ausgaben der Harry Potter-Reihe stehen deshalb seither in der Kritik. Es führt so weit, dass Figuren das falsche Geschlecht bekommen oder Teilen der Geschichte die Nachvollziehbarkeit entzogen wurde. Es wurden vereinzelt Sätze komplett weggelassen, die der Atmosphäre zuträglich gewesen wären oder einfache Wörter, wie „jacket" mit dem überkandidelten „Sakko" übersetzt. In späteren Auflagen wurden einige dieser Fehler korrigiert.
Je mehr ich mich mit dem Thema beschäftige, desto bewundernswerter finde ich die Leistung guter Übersetzer.

Man übersetzt den Sinn und nicht die Worte

Das ist eine der wichtigsten Grundregeln beim Übersetzen und genau das macht es so kompliziert. Vereinzelte Redewendungen, Begriffe und Pointen ergeben nur in der Ausgangssprache einen Sinn.
Man merkt es an so einfachen Dingen wie Spielfilmen oder

›

Fehler fallen sofort auf, gut gemachte Übersetzungen hingegen kaum.

TV-Serien, wenn mitten in einem Dialog ein völlig sinnloser Ausspruch fällt.
Ein Paradebeispiel sind Die Simpsons, bei denen ganz einfache Sachen wie „The Isotopes rules“ (Die Isotopen sind die Größten) mit „Die Isotopen-Spielregeln“ übersetzt wurden. Natürlich kann man nicht abstreiten, dass sich Sätze wie „I will not scream for ice cream“ einfach nicht ins Deutsche übersetzen lassen, aber darum geht es bei absurden, aber leicht vermeidbaren Fehlern wie der berühmt berüchtigten „Kontrollalternativlöschung“ (Ctrl-Alt-Delete, also eigentlich Strg-Alt-Entf) nicht.
Aber es ist wie immer: Fehler fallen sofort auf, gut gemachte Übersetzungen hingegen kaum. Wenn man in einen leeren, weißen Raum kommt, wird einem auch nur die eine Ecke auffallen, die gerade dreckig ist.

Die Tücken für Übersetzer

Es kommt nicht nur darauf an, aus welcher Sprache ein Buch in welche Sprache übersetzt wird, sondern auch auf das Genre. Bei einem historischen Roman müssen Übersetzer die dazu passenden Wörter der jeweiligen Epoche recherchieren. Bei einem Science-Fiction-Roman sollten adäquate technische Begriffe gefunden werden.
Eine Übersetzung der etwas anderen Art hatte beispielsweise Ulrich Blumenbach vor sich, als er das Referenzwerk „Unendlicher Spaß“ von David Foster Wallace in Angriff nahm. Der Autor gilt als wortgewandt. Bandwurmsätze über eineinhalb Seiten und unübersetzbare Wörter sind keine Seltenheit. Im englischsprachigen Original sind Wortverdrehungen oder Verwechslungen allgegenwärtig, doch sie sind von D.F. Wallace beabsichtigt.
Es ist also kein Wunder, dass das Original 1079 Seiten, die Übersetzung allerdings 1545 Seiten umfasst. Sechs Jahre dauerte die Übersetzung und Blumenbach erhielt dafür im Jahre 2010 den Preis der Leipziger Buchmesse.

Schattendasein

Mit wenigen Ausnahmen (zum Beispiel Harry Rowohlt oder Ulrich Blumenbach) fristen Übersetzer ein Schattendasein. Im Prinzip spricht das für ihre Arbeit, denn wie oben bereits erwähnt, würden fehlerhafte Übersetzungen viel schneller auffallen.
Besonders deutlich wird das an einem Beispiel, das ich selbst gemacht habe. Als ich eine Buchreihe (bestehend aus fünf Bänden) las, dachte ich die ersten drei Bände nicht annähernd darüber nach, wer die Romane übersetzt hatte. Das änderte sich schlagartig mit Band vier! Ich hatte das Gefühl, das Buch eines völlig anderen Autors vor mir zu haben, und das im negativen Sinne.
Darum bin ich heute für jede gelungene Übersetzung dankbar und zolle den Übersetzern meinen Respekt.

Doch nun möchte ich mir den zweiten Gang bestellen: „Lammbein hackt an den Ziel Gräsern und Zahnrädern“. Hmm... klingt lecker.

kreativ

Wenn Verstand auf Bücherliebe trifft

Bücherbändigerin Elisabeth und Satzhüterin Pia haben sich im Kopf eines Menschen umgesehen, dessen innerer Kampf darum, wonach er ein Buch aussuchen sollte, in ein Streitgespräch auszuarten scheint... Wollen wir zuhören?

Subjekt (S): Nur ein Buch für den Urlaub. Ganz schön wenig. Aber gut, dann ein richtig Schönes: Immerhin muss es auch was hermachen. Oh, ich glaube, dass ich eines gesehen habe. Stopp! Stehen bleiben! Genau das hier. Zieh das mal aus dem Regal. Das Cover ist doch hübsch, nicht wahr? Und 600 Seiten braucht ein Buch, sonst kommt man gar nicht in die Geschichte rein. Nicht schlecht, meine Auswahl, oder? Das Buch solltest du nehmen. Am Strand soll gelesen werden!

Objekt (O): Moment! Menschlein, leg' das Buch wieder weg. Das ist doch viel zu schwer! Wer will denn immer dieses Gewicht in der Tasche herumtragen? Und erst 600 Seiten... Das blättert sich doch schwer, wenn Menschlein bequem am Strand auf dem Rücken liegend lesen möchte. Blicke dich lieber nach kleineren Büchern um. Los, da hinten gibt es Reclam-Heftchen!

S: Musst du dich schon wieder einmischen! Reclam-Heftchen? Diese hässlichen Teile, die nicht mal wie Bücher aussehen? Glaub mir, Menschlein will ein schönes Cover und nicht eine langweilige Tapete über ein paar Zeitungspapierseiten. So ein Reclam-Buch findet man in der Tasche ja nicht mal wieder. Nein, Menschlein soll das dicke Buch nehmen, da hat man wenigstens was in der Hand. Außerdem: Menschlein packt doch ständig zu viele Sachen in den Koffer, dann fällt ein dickes Buch auch nicht mehr ins Gewicht.

O: Es geht um den Inhalt und nicht um sein schönes Äußeres. Auch ein hässliches Büchlein bietet dir diesen Inhalt und hat zudem viel mehr Vorteile! Schönheit ist doch sowieso nur subjektiv! Die kleinen Taschenbücher brauchen viel weniger Platz, so kannst du auch noch vier weitere Bücher einpacken, ohne Platzprobleme zu bekommen!

S: Ja, ja, Schönheit kommt von innen, aber warum soll es nicht auch im Regal was hermachen? Außerdem kann man einen ganzen Strandtag mit so einem dünnen Wisch gar nicht überleben! Abgesehen davon kennt Menschlein den Autor von dem dicken Buch. Gute Erfahrungen mit anderen seiner Bücher, verstehst du? Menschlein wird sich für dieses Buch entscheiden und nicht für dasie Reclam-Buch. Wetten?

O: Aber warum denn nur eine Geschichte mitnehmen? Was ist, wenn Menschlein keine Lust auf diese Geschichte hat? Dann schleppt Menschlein das dicke, schwere Buch mit sich herum und das für nichts und wieder nichts. Ich sage, dass eine inhaltlich bunte Auswahl und vor allem ein bezahlbarer Preis viel wichtiger sind. Nein, Menschlein, leg' das Buch weg! Guck dir die anderen Bücher an! Wenn schon nicht Reclam, dann wenigstens Diogenes!

S: Lass gut sein! Menschlein wird das Buch umdrehen, die Inhaltsangabe lesen und das Buch mögen. So läuft es nun mal bei Kreativität und Kunst. Da hast du, liebe Objektivität, nichts mehr zu melden. Sobald Menschlein weiß, dass der Inhalt vielversprechend und das Cover schön ist, ist es dem Buch ohnehin verfallen. Reclam-Bücher liest man in der Schule, weil man muss. Und der Preis? Es geht um einen Urlaub. Da gibt man ohnehin schon viel Geld aus. Ein paar Euro mehr für ein Buch fallen da nicht auf. Du, Objektivität, solltest dir ein Buch mit Mathematik-Formeln besorgen, da kannst du dann analysieren. Bücher lesen heißt Abenteuer und Fantasie. Und auch mal das Risiko, dass der Inhalt nicht immer so spannend ist. Was übrigens bei einem Buch von Reclam oder Diogenes auch passieren kann.

O: Also habe ich sowieso keine Chance? Ich sage: „Leicht und günstig soll es sein." Denn für den Preis deines Ach-so-tollen, dicken Buches bekommt man schon fünf einfachere Ausgaben! Und wo ist deine Kreativität denn genau, wenn du immer die Bücher auswählst, deren Thema, Genre und Autor eigentlich absolut gleich sind wie die hundert Bücher, die Menschlein zuvor gelesen hat? Du, Subjektivität, gibst den wichtigen Dingen einfach keine Chance!

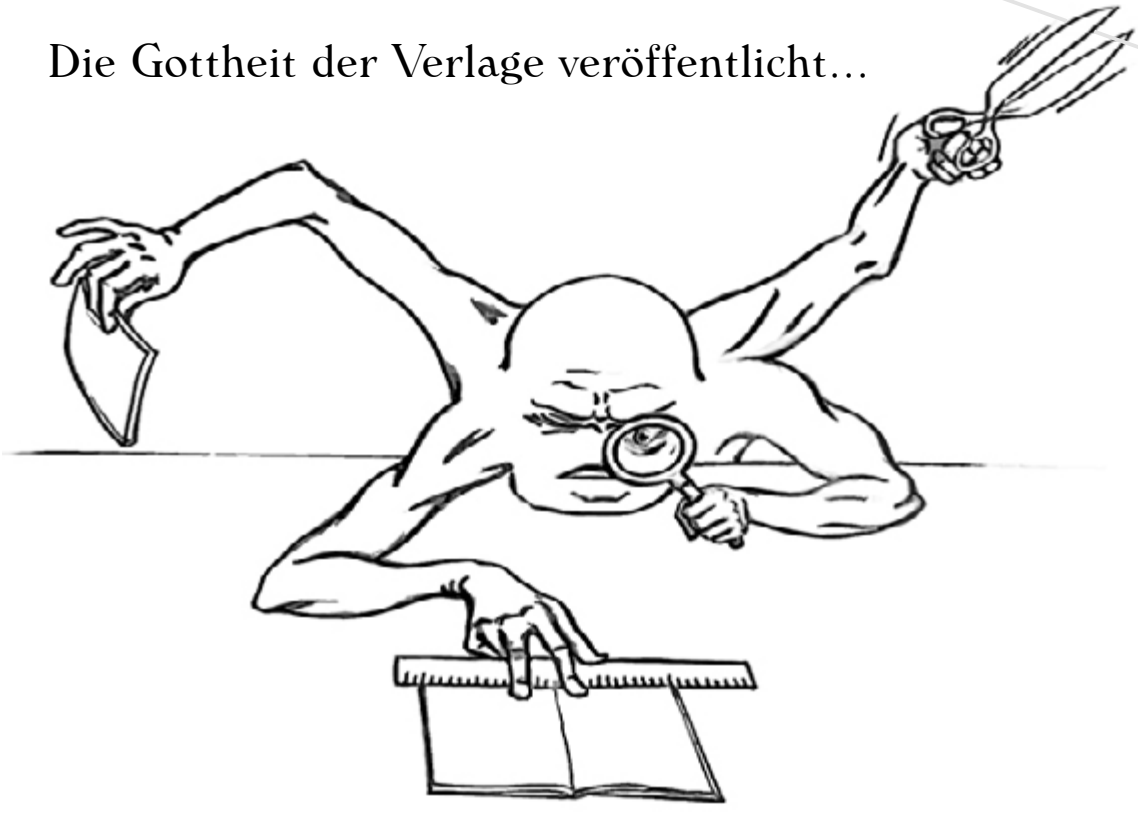
S: Kannst du vergessen. Wann begreifst du endlich, dass du bei solchen Entscheidungen ohnehin keine Chance hast? Das Auge kauft mit und der Mensch ist nicht zur Objektivität geboren. Nicht bei Dingen, die ihn emotional etwas angehen. Ein Buch kauft man sich nicht, weil es pragmatisch ist oder nützlich. Man hat Lust dazu ein Buch zu lesen, sich in eine Geschichte hinein zu versetzen und sich an dem Buch zu erfreuen - auch optisch. Und man nimmt voreingenommen das, was einem Spaß gemacht hat, was einem gefallen hat. Dabei bleibt man. Also, liebe Objektivität, begreife endlich, dass du in solchen Dingen chancenlos bist. Geh in die Ecke und weine! Wir nehmen das dicke Buch!

Und die Moral von der Geschicht', Bücher kauft man oder nicht.

Die Gottheit der Rezensionen stempelt…

… zeitbedingt nur noch dünne Bücher.

Die Gottheit der Verlage veröffentlicht…



… kundenorientiert nur noch dünne Bücher.

Kontakt

buecherstadtkurier.com
info@buecherstadtkurier.com
Facebook Google+ Twitter

Die nächste Ausgabe wird das Thema „Klassiker" beinhalten.
Sie wird am 1. Juni 2016 erscheinen.
Bis dahin berichten wir natürlich weiter auf unserer Website über Aktuelles aus Bücherstadt.
Über Eure Kommentare zu unseren Beiträgen freuen wir uns sehr!

Danke!

Unser Dank gehört allen Mitwirkenden an dieser Ausgabe.

Wir bedanken uns außerdem bei allen, die an unserer Blind-Date-Aktion teilgenommen und uns Buchtipps sowie Themenvorschläge geschickt haben!

Impressum

Herausgeberin: Alexandra Schilref / Redaktion: Alexandra Schilref (Stadtgespräch), Elisabeth Ruetz (Buchpranger), Erika Unterpertinger (Kreativlabor) Annette Bögelsack (Filmtheater), Aaron Sprawe (Skriptorium) / Mitarbeiter dieser Ausgabe: Annika Depping, Celina Ziebarth, Claudia Engelmann, Daniela Röttges, Lara Paulussen, Leona Klepka, Lisa Brenner, Maike Duddek, Marco Habermann, Natalie Netta, Pia Zarsteck, Rebecca Schmidt, Ronja Storck, Silvia Griessmair / Lektorat: Annette Bögelsack, Natalie Netta, Pia Zarsteck / Layout: Aaron Sprawe, Alexandra Schilref / Der Bücherstadt Kurier ist ein kostenlos bereitgestelltes Projekt. Die Autoren und Mitwirkenden erhalten für ihre Werke keine Entlohnung. Die Herausgeberin übernimmt keinerlei Gewähr für die Korrektheit, Aktualität, Vollständigkeit oder Qualität der bereitgestellten Informationen. Die Urheberrechte unterstehen den jeweiligen Eigentümern. Für die Inhalte der verlinkten Seiten haften ausschließlich deren Betreiber. / Illustrationen: Lisa Brenner (S.2,3,10,43-47) , Celina Ziebarth (S.1,35), Lara Paulussen (S.4,16), Maike Duddek (S.7,41), Aaron Sprawe (S.8,12-15,49) / Buch- und Filmcover: Die Rechte liegen bei den jeweiligen Verlagen/Verleihen. / Foto-/Bildnachweise siehe jeweilige Bildunterschriften. / Weitere Informationen: www.buecherstadtkurier.com.